

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preis Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 83.

Sonntag den 9. April 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Meineid.

Der schlesische Merus befolgt eine sonderliche Taktik. Bis zum Zusammenbruch durch Zeugenaussagen belästet, hat er sich kopflos aus dem Gerichtssaal geflüchtet. Es wurde mit dem „Gornolazat“ ein eifertiger Friede geschlossen, der nicht nur der im Gange befindlichen Deutshener Verhandlung ein jähes Ende setzte, sondern auch zur Zurücknahme eines weiteren Klageantrags führte, der gegen das vielgenannte Blatt schwebte.

Es folgte ein endloser Verächtigungszug der angegriffenen Geistlichen. Sie alle erklärten so ziemlich alles, was im Gerichtssaal von Dugenden von Zeugen behauptet und mit ihrem Eide bekräftigt worden war, für unwahr.

Nach den Behauptungen eines ober-schlesischen Zentrumsblattes steht nun, wie bereits kurz gemeldet, eine äußerst dramatische Wendung bevor. Die Staatsanwaltschaft soll nämlich beabsichtigen, gegen die Zeugen des „Gornolazat“-Prozesses ein Verfahren wegen Meineids einzuleiten.

Mißtrauen ist bekanntlich nicht eine Tugend der Demokratie, sondern auch der Staatsanwälte. Der Staatsanwalt von Deutshen geht in dieser Tugend so weit, es für möglich zu halten, daß die ganze große Schar guter Katholiken und fleißiger Kirchensänger, die im „Gornolazat“-Prozess gegen die Geistlichkeit aussagte, wissenschaftlich unter Eid die Unwahrheit gesagt haben könnten. Er geht so weit, es für möglich zu halten, daß über öffentliche Vorgänge, wie Predigten, wissenschaftlich falsche Aussagen gemacht worden seien — was doch nur dann möglich wäre, wenn die ganze Kirchengemeinde sich zum Meineid gegen ihren Geistlichen verschworen haben würde.

Indes spihen sich die Dinge in Oberschlesien sichtlich zu einem tragischen Konflikt zu. Im Breslauer Kardinalspalast mag man über die Absichten des Staatsanwalts nicht weniger erschrocken sein als in den Hütten jener Armen, nach denen das Zuchthaus seinen dünnen Arm reckt. Was soll nun werden? Will man die Sache wirklich bis auf die Spitze treiben? Wenn die Geistlichen in einem künftigen Meineidprozeß als Zeugen gegen ihre angeklagten Ankläger auftreten werden, dann wird ihr Eid ein Entlastungseid in eigener Sache sein. Ihm wird eine überwältigende Reihe von Auslagen entgegenstehen, die sich sichtlich gegenseitig stützen, wenn sie sich auch auf verschiedene Einzelfälle beziehen.

Es mag sein, daß einer oder der andere von den Zeugen objektiv geirrt hat. Solche Fälle kommen öfter vor. So hat z. B. im Chinaprozess gegen den Genossen Kurer in Halle ein Polizist unter seinem Eide dem Angeklagten so ungerathenes und unbilliges Zeug (die „Zusel“ Riantschou und ähnliches) in den Mund gelegt, daß er selbst dem strengen Gerichtshof ein Räthsel abgab. Des Meineids bezichtigt hat ihn aber darum niemand! Daß aber die ganze Zeugenschaft des Deutshener Prozesses bei ihrer sonstigen Veranlagung von antikerlichen Wohnvorstellungen verfolgt sein oder sich zum Meineid verschworen haben könnte, wird die Öffentlichkeit niemals glauben, selbst dann nicht, wenn sie der Gegeneid der Geistlichen ins Zuchthaus brächte.

Es wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Obwohl das ober-schlesische Zentrumsblatt eigentlich zu denen gehört, die es wissen können, so wird man an den ober-schlesischen Meineidprozeß doch nicht recht glauben können, so lange er nicht da ist.

Nach einer Meldung aus Breslau zog Kardinal Kopp seinen zweiten Strafantrag gegen den „Gornolazat“, der gegen den Redakteur Kowalschki gerichtet war, zurück und empfiehlt den mittlagenden ober-schlesischen Geistlichen, ebenfalls ihren Strafantrag zurückzuziehen.

Rußland und Japan.

Nach einer Meldung aus Seoul laufen die japanischen Zugsdampfer ungefährdet in die Salumündung ein. Die Landung geht an verschiedenen Punkten der koreanischen Uferseite des Flusses vor sich, wie man annimmt, unter dem Schutze japanischer Kanonenboote. Ein von Norden nach Seoul zurückgekehrter amerikanischer Missionar berichtet, auf der Höhe von Salschu, 50 Meilen nördlich von Tschumulpo, befände sich eine japanische Transportflotte, die aus 40, darunter einigen sehr großen Schiffen bestehe. Man nimmt an, daß diese Flotte einen Teil der zweiten Armee, die erste und die dritte Division, befördere, die in Yongampo gelandet werden sollen.

Nach einer Reuters-Meldung legten die Russen längs der Küste bei Takusan und an der Salumündung Minen. Die japanische Armee in Korea erreichte verschiedene Punkte des Südens des Segen.

In Tokio wurde am Mittwoch in Gegenwart des Kaisers im kaiserlichen Hauptquartier eine Konferenz ab-

gehalten, an der die Minister, die Generalsekretäre des Kriegs- und Marineministeriums, höhere Befehls- oder des Heeres und der Flotte und verschiedene alte Staatsmänner teilnahmen. Dem Vernehmen nach wurden die bisherigen maritimen Bewegungen besprochen und die einzelnen Berichte des Admirals Togo vorgelesen. Es ist nicht bekannt, ob eine Entscheidung in Bezug auf die künftigen Operationen getroffen wurde.

Der Führer der japanischen Sozialisten, Sen Katayama, der, wie wir schon mittheilten, vor einigen Monaten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika übergefördert ist, veröffentlicht in der „Internationalen Sozialistischen Revue“ von Chicago einen Artikel über den gegenwärtigen Krieg. Er schildert die Protestbewegung der japanischen Sozialisten und faßt deren Einwände gegen den Krieg zusammen wie folgt: Die große Masse der japanischen Soldaten gehört der Arbeiterklasse an; es ist die Arbeiterklasse, die deshalb vom Kriege am meisten zu leiden hat; nach dem Kriege ist es wiederum die Arbeiterklasse, welche den größten Teil der Kriegskosten aufzubringen hat. Dazu höchst wahrheitsgemäß die Kosten für Vermehrung von Militär und Flotte; im Kriege setzten japanische Arbeiter gegen russische Arbeiter, zwischen denen selbst keinerlei Feindschaft besteht. Katayama schließt: „Ich bin gegen den Krieg, aber als ein Japaner wünsche ich nicht, daß Japan von Rußland besiegt werde; von dem Rußland, daß in Kischinew die Juden hingschlachtete, und das die Finnen und andere Nationen in brutaler Weise unterdrückt und die Arbeiter und andere Freiheitskämpfer mißhandeln und niederschleusen läßt.“

Politische Mundschau.

Verhältnisse.

Die Reichstagsersatzwahl in Sachsen-Altenburg. Der von den Konservativen im Reichstagswahlkreis Sachsen-Altenburg für die durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl unseres Genossen Buchwald notwendig gewordene Ersatzwahl aufgestellten Kandidatur des Oberlandesgerichtsreferendar Dr. Porzig hat nunmehr auch der Bund der Landwirte sein Placet erteilt. Ueber die Aufstellung eines freisinnigen Kandidaten, der es im vorigen Jahr auf etwa 3000 Stimmen brachte, verlaudet noch nichts. Der Termin der Ersatzwahl ist schon auf den 29. April angesetzt.

Eine Lücke in der Reichsverfassung. Der freisinnige Abgeordnete Landgerichtsrat Dr. Müller, „Meinungen kommt in den „Annalen des Deutschen Reichs“ zu dem Ergebnis, daß die verpatete Sanktion des Reichstagsbeschlusses betreffend die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes durch den Bundesrat noch nach Beginn einer neuen Legislaturperiode unanwendbar ist. Jedenfalls werde es nötig sein, durch einen Zusatz in der Verfassung einer Wiederholung solchen Vorgehens einen Niegel vorzuschieben.

Ärzte gegen Krankenkassen. Der Streit zwischen Ortskrankenkasse und Ärzten, der in Leipzig seit dem 1. April zum offenen Konflikt geführt hat, erregt die Aufmerksamkeit des Publikums nicht nur weil es sich hier um die größte Ortskrankenkasse Deutschlands handelt, sondern auch, weil die sächsische Regierung in dem Streite sich auf die Seite der Ortskrankenkasse gestellt hat. Vorige Woche verurtheilte der Leipziger Kreisgerichtshof in einer Publikation das Vorgehen der Ärzte außerordentlich scharf und mußte sich darauf in der Ärztepresse zum Helfershelfer der Sozialdemokratie stempeln lassen. Für einen sächsischen Kreisgerichtshof gewiß nichts weniger als eine Empfehlung nach oben. Hier und da fanden sich auch schon Andeutungen, daß die Stellung des Kreisgerichtshofes „erschüttert“ sei. Damit ist es aber nicht; vielmehr hat jetzt auch das sächsische Ministerium im amtlichen „Dressd. Journ.“ seine Auffassung über den Streit verlauten lassen, und zwar in gleicher Weise wie der Kreisgerichtshof.

In dem Artikel bekommen die Leipziger Ärzte ganz nette Wahrheiten zu hören und die Zustimmung, die Regierung müsse sich auf die Seite der Ärzte stellen, weil die meisten Mitglieder der Ortskrankenkasse Sozialdemokraten sind, wird in folgender Weise zurückgewiesen: „Der Umstand, daß die große Mehrheit der Ortskrankenkassenmitglieder Anhänger der Sozialdemokratie sein mag, kann und darf die Regierung in ihren Entscheidungen zur Durchführung der Wohlthaten der Arbeiterversicherung in keiner Weise beeinflussen und hindern. Sie hat für das Wohl der arbeitenden Bevölkerung in gleicher Weise zu sorgen und die Gesetze in gleicher Weise zur Geltung zu bringen, mag diese Bevölkerung sozialdemokratisch gesinnt sein oder nicht. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Verwirklichung der gesetzlichen Krankenversicherung und ihrer Wohlthaten für die betheiligte Bevölkerung. Mit der Sozialdemokratie haben die hieraus gerichteten Maßnahmen nichts zu tun. Die Regierung fragt hierbei auch nicht danach, ob sie damit den Beifall der Sozialdemokratie findet oder nicht. Sie geht unbeeinträchtigt und fest den Weg, den ihr Gesetz und Recht and die Pflicht zur Fürsorge für das allgemeine Wohl vorschreiben. Daß auch die Kreisgerichtshofsanction Leipzig sich

auf diesen Standpunkt gestellt hat, ist nur zu billigen und anzuerkennen.“ — Das alles ist eigentlich selbstverständlich. Wenn diese Selbstverständlichkeiten aber besonders registriert werden müssen, so deshalb, weil sie — aus Sachen zu melden sind und weil in Preußen die Regierung — siehe Köln — gerade den gegenteiligen Standpunkt eingenommen hat, wie die sächsische Regierung; Preußen sich als sächsischer wie Sachen erwies. Die Ärzte in Leipzig empfinden die Stellungnahme der Regierung natürlich höchst unangenehm. Sie können nun ihren Kampf gegen die Krankenkassen nicht unter der Devise „Kampf der Ordnungsparteien gegen den Umsturz“ führen und müssen dadurch ein zugkräftiges Werbemittel ein. — Donnerstag verhandelte übrigens, wie gleich im Anschluß hieran bemerkt sei, die zweite sächsische Kammer über den Leipziger Ärztestreit. Minister von Meißner trat den Angriffen der Ärzte auf die Regierung scharf entgegen. Die von den Ärzten gewählten Mittel zur Durchdringung ihrer Forderungen seien unbillig. Die Möglichkeit einer freien Arztwahl sei sehr fraglich und jedenfalls nur reichsgesetzlich einzuführen. Wenn in Leipzig die Zahl der arbeitswilligen Ärzte unzureichend sei, werde die Regierung gesetzmäßige Schritte tun. Jedenfalls werde die Krankenkasse die Familienbehandlung streichen müssen. Meißner betonte nachdrücklich, die Regierung behandle den Ärztestreit durchaus objektiv.

In Gauden aufgenommen. Wie die „Kreuz“ meldet, empfing Staatssekretär Graf Posadowski Mittwoch im Beisein des Geheimen Regierungsrats Caspar den Hauptvorstand des Gewerkschaftsbundes der Heimarbeiterinnen Deutschlands in Audienz. Nachdem die Vorsitzende Gräfin Bernstorff im Namen der Organisation für Gewährung der Audienz gedankt hatte, richtete eine Heimarbeiterin die Bitte an den Staatssekretär, daß die Invalidenversicherung durch Bundesratsbeschluss auf die Hausindustriellen und Heimarbeiterinnen der Bekleidungsindustrie ausgedehnt werde. Hieran knüpfte sich eine lebhaft besprochene. Graf Posadowski führte u. a. aus, daß er die Krankenversicherung für das zurzeit Dringendste für die Heimarbeiterinnen halte, dem später die Invalidenversicherung folgen müsse. Ein zweites Mitglied, das mit 42 Jahren völlig invalide geworden war, zeigte an ihren Lebenserfahrungen, wie notwendig gerade auch die Invalidenversicherung für die arbeitsunfähigen Heimarbeiterinnen sei. Graf Posadowski sowohl wie Geheimrat Caspar betrachteten die doppelte Belastung der so niedrig entlohnnten Arbeiterklasse durch die Beiträge in beiden Versicherungen als ein Haupthindernis für die Einführung. Am Schluß der über eine halbe Stunde dauernden Audienz gab der Staatssekretär seine Anerkennung für die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Heimarbeiterinnen lebhaften Ausdruck und wünschte ihr bestes Gelingen. — Es scheint uns, daß man diese Audienz lediglich darum inzeriert hat, weil man die Populierung des „sozialdemokratischen“ Heimarbeiterkongresses schließlich doch als eine arge Blamage empfunden hat. Das kurze Mäntelchen königstreuer Sozialpolitik reicht freilich nicht aus, die Blöße zu bedecken, die man sich durch die Nichtbeachtung jenes Kongresses gegeben hat.

Von der „Wahlfälschung“ freigesprochen. Ein Maurergeselle aus Herbsleben hatte sich vor der Strafkammer in Göttingen wegen Wahlfälschung zu verantworten. Er sollte bei der letzten Reichstagswahl zweimal gewählt haben. Der Angeklagte wählte bei der Hauptwahl in Herbsleben, weil er dort seinen ständigen Wohnsitz hatte. In Erfurt arbeitete er und wohnte auch dort. Allwöchentlich weilte er Sonntags bei seiner Familie. Er war auch in Erfurt aufgefordert worden, zu wählen. Bei der Stichwahl sei dies wieder geschehen, und dann habe er der Aufforderung Folge gegeben. Der Staatsanwalt beantragte vierzehn Tage Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, weil es sich von der Schuld nicht überzeugen konnte. — Im Falle Dr. Herzfeld dachten die Berliner Richter anders, und auch die Erfurter Richter waren in einem ähnlichen Falle anderer Ansicht.

Die „Stilllegung“ der Beche im Ruhrkohlengebiet schreitet fort. Die Arbeiter werden entlassen, der Kapitalismus der Syndikatswerke kennt keine Rücksichten. Zu dem dem Tode geweihten kleineren Bechen gehört auch „Julius Philipp“, die von Arenberg angekauft worden ist. Jetzt bringt der Draht aus Essen folgende böse Kunde: „Auf der Beche „Julius Philipp“ wurde einer Anzahl von Bergleuten gekündigt. Es verlaudet, daß am 15. April noch 500 Arbeitern gekündigt wird. Man befürchtet die völlige Stilllegung des Werkes.“ Weiterhin liegt noch folgende Meldung vor: Eine Versammlung des christlichen Bergarbeiterverbandes in Hirtrop beschloß, eine Eingabe an das Oberbergamt zu richten, die Aufrechterhaltung der Beche „Marianne“ wieder aufzuheben und die beabsichtigte Stilllegung der Beche „Silber“ auf Grund des Berggesetzes zu verhindern. — Die wirtschaftliche Uebermacht der großen Gruben- und Hütten-gesellschaften fängt an, zu einer staatlichen Gefahr zu werden, wie auch diese Meldungen wieder bekunden. Es wird

hohe Zeit, daß die Regierung eingreift und die volkswirtschaftliche runde Laktat der Stilllegung der Zeichen und die damit verbundene Produktionsminderung von fleißigen Menschen bezieht. Die vom Arnberger Regierungspräsidenten unternommenen Schritte, über die wir bereits berichtet haben, lassen hoffen, daß die preussische Regierung wenigstens etwas tun will. Großen Hoffnungen darf man sich allerdings nicht hingeben.

Eine wichtige Aenderung der Geordnung, der militärischen Ergänzungsbestimmung zur „Deutschen Wehrordnung“, ist nach der „Internat. Revue“ im Februar d. J. durch Verfügung des preussischen Kriegsministeriums eingeführt worden: Die §§ 6 und 7, die über die Tauglichkeit zum Dienst ohne Waffe und von der bedingten Tauglichkeit handeln, haben eine grundsätzliche Aenderung erfahren. Während bisher an dem Grundsatz festgehalten ist, daß in der Armee, sei es zum Dienste mit oder ohne Waffe, nur solche Leute zur Einstellung gelangten, bei denen nur geringe körperliche Fehler vorhanden waren, können von jetzt ab zum aktiven Dienst ohne Waffe auch solche Leute ausgehoben werden, die bislang als nur „bedingt tauglich“ der Kriegszentrale überwiesen werden mußten. Bisher hatte die Militärverwaltung von der Berechtigung nach § 1 Abs. 2 des Wehrgesetzes vom 9. November 1867 keinen Gebrauch gemacht, daß auch solche Leute, welche zwar nicht zum Wehrdienst, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen, welche ihrem bürgerlichen Berufe entsprechen, fähig sind, zu solchen herangezogen werden können. Da es im Laufe der letzten Jahre immer schwieriger geworden ist, den Bedarf an Detonationshandwerkern zu decken, hat sich wohl die Militärverwaltung veranlaßt gesehen, ihr bisheriges Prinzip aufzugeben und auch die „bedingt Tauglichen“ zum Dienst ohne Waffe heranzuziehen. Als Krankenwärter und als Detonationshandwerker können die „bedingt Tauglichen“ ausgehoben werden.

Die Gründung eines allgemeinen Stahlwerks ist, wie der „Magdeb. Zig.“ aus Brüssel gemeldet wird, geplant. Im April soll zu diesem Zweck in London ein Kongress der deutschen, belgischen, französischen, englischen und amerikanischen Stahlwerksbesitzer stattfinden.

Es ist erreicht. Wir berichteten kürzlich, daß die Arbeiterausschüsse in den Spanischen Militärwerkstätten sich von unserm Parteigenossen Jacob aus Spandan beleidigt fühlen sollten, weil er im Namen der in den Militärwerkstätten beschäftigten Arbeiter auf den Gräbern der Märzgefallenen einen Kranz niedergelegt hatte. Diesem Verlangen haben die Ausschüsse im sozialdemokratischen Spandan jetzt pflichtgemäß erfüllt. Die Staatsanwaltschaft hat prompt ihre Mitwirkung zugesagt und in der Angelegenheit das öffentliche Interesse proklamiert, und jetzt kann die Verurteilung losgehen. Ueber den moralischen Wert des Strafverfahrens oder vielmehr der Anregung dazu ein Wort zu verlieren, lohnt sich nicht. Die Methode paßt in den heutigen Ordnungskampfen und wird Früchte tragen, an denen die modernen Ordnungsbreiter ihr süßes Wunder erleben.

Die Bankrott Offiziersaffäre, worüber wir i. H. eingehend berichtet haben, beschloßige Donnerstag die zweite Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Wegen Beleidigung der höchsten Offiziere, insbesondere des Bankrott Offiziers, hatte sich der Redakteur der Wochenchrift „Der Beobachter a. d. Elbe“ Ed. Joh. Stein zu verantworten. Der Anklage lagen drei Artikel zu Grunde. Die fraglichen Nummern wurden kurz nach Erscheinen der Artikel konfisziert. Der Angeklagte behauptete, daß er das Dementi des höchsten Bevollmächtigten zum Bundesrat Generals Klug zu Rabba im Reichstage nicht gelesen und die Artikel nicht habe zurückgeben können. Et wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Herrero-Brief. Ein für die Johanneshurger Mine angeworbener Herrero, hat einen Brief nach Windhuf geschickt, den die „Zagl. Rundschau“ veröffentlicht. Der Herrero-Brief hat folgenden Wortlaut:

An meinen Verwandten
Leonold Abauonma.

Ich grüße Dich sehr, indem ich Dir mitteile, daß es mir sehr gut geht durch Gottes Gnade, und daß Kama-kende, Sohn des Kalandere, gegangen ist, zu heiraten, und jetzt ist er auf dem Rückwege, ich komme im Monat Februar, wenn ich Gelegenheit zur Rückkehr finde. Aber ich habe noch ein wenig Zeit nötig, um das zweite Pferd zu fassen. Und wenn Du dieses Schreiben hast, sende mir Antwort zurück. Schreibe mir, bitte, alle kleinen Anfälle, die da vorgekommen sind in unserem Lande, die da entstanden sind nach mir (meinem Abzug), und ob da übrig geblieben sind Jungfrauen, oder ob sie da verheiratet sind und keine mehr übrig.

Auch sind in diesem Lande, wo ich bin, und an dem Ort, der Monominim heißt, 10 Menschen gestorben, welche durch den Regen gestorbt sind, und ein Hottentot und ein Schwe, alles ist durcheinander, weiß und schwarz. Wir hören, daß da eine Hagelwolke aufeinandergegangen ist.

Ich teile Dir mit, daß Land der Engländer ist wahrscheinlich ein gutes Land, da sind keine Mißhandlungen; Wasser und Schwager stehen auf gleicher Stufe, und wenn er Dich schlägt (außerlich) allenthalben, wo Du willst. Und da ist viel Arbeit und viel Geld, und wenn auch Dein Vorgesetzter da ist, so schlägt er Dich nicht, aber wenn er Dich schlägt, und hat das Gesicht übermüdet, so wird er auch bestraft.

Da denkt ich bin in der Nähe, ich wöhne in aller Welt. Jetzt bin ich hinter Kamberey, in dem Ort, von dem ich Dir die Namen geschrieben habe. Und zu Mutter (Nanie) Magdalena sagt, es geht mir noch gut, und ich habe das Land gesehen, wo Gottes Wille geschieht, er hat mich erziehen lassen das (Land) meiner Schwäger. Was hat verlangt, ein Briefchen von Euch zu schreiben, auch möchte ich hören die Worte, die ich gesprochen habe zu Jansch (Magdalena) in den Tagen, wo ich fortging. Durchkommen, ob Ihr das Mädchen einem anderen gegeben habt, oder ob es noch da ist, denn ich habe es noch nicht gesehen, ich habe es in mein Herz geschlossen, und wenn es da ist, denkt Ihr dieses Land hat gute Frauen? (außerlich) ... ? vernehmt mit mir, es ist immer, und betet für mich, daß mir Gott helfe und wir uns wiedersehen, ich verweise auch nicht für Euch zu beten. Ich grüße Deine ganze Familie, Gottlich u. i. w.

Wann ich noch nicht gekommen hat, so sagt ihm und handelt ihm Hände und Füße und handelt ihm an den Kamberey, der vor dem Hause seiner Mutter steht, und sagt ihm seiner Mutter, damit sie ihn kündigt, solange,

bis er sagt: Mache mich los u. i. w. Genug Ihr Lieben, ich grüße Euch vielmals.

Ich bin

gez. Pinehas Gerste.

Der Brief enthält zwischen den Zeilen einen für uns Deutsche sehr wenig schmeichelhaften Vergleich zwischen deutscher und englischer Laktat in der Behandlung der Eingeborenen. Der Einsender des Briefes schreibt dazu sehr richtig: „Der Brief ist charakteristisch, und ich glaube, daß es für die Öffentlichkeit belehrend wäre, von ihm Kenntnis zu erhalten. Wir haben wohl manchen Weißen im Schutzgebiete, der nicht in der Lage wäre, einen solchen Brief zu schreiben. Die Forderung des Deutschen Kolonialbundes, daß jeder Weiße als ein „höheres Wesen“ betrachtet werden solle, ist daher in Südwestafrika, wo Weiße aller Stände und jeden Charakters einwandern, schwer durchführbar. Haben wir doch manchen Buren, welcher kaum lesen und schreiben kann. Charakteristisch ist auch der Passus über das „gute Land“ der Engländer. Etwa 700 Eingeborene aus unserem Schutzgebiete befinden sich zur Zeit in Johannesburg, und diese werden alle die gleichen Vergleiche zwischen unserer und der englischen Eingeborenenpolitik anstellen und die entsprechenden Schlüsse hieraus mit hierher zurückbringen.“

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich ein Fortbildungsschüler in Bentzen zu verantworten. Die Anklage erblickte eine Majestätsbeleidigung darin, daß der Fortbildungsschüler beim Ausbringen des Kaiserhochs am Geburtsstage des Kaisers gelacht hatte. Das Gericht fällt jedoch ein freisprechendes Urteil. — Daß man den Prozeß überhaupt anstrengen konnte, grenzt an großen Unfug.

Kleine politische Nachrichten. Der Königsberger Prozeß gegen unsere Genossen von der „Volksges.“ wegen eines in einer freisinnigen Landtagswähler-Versammlung angeblüh verübten Hausfriedensbruchs, der am Donnerstag stattfinden sollte, wurde auf Beschluß des Gerichtshofes vertagt, da ein Hauptzeuge am Erscheinen verhindert war. — Der erste internationale Kongreß für Schulhygiene nahm die englische Einladung für den zweiten internationalen Kongreß an; dieser soll im Jahre 1907 in London stattfinden. — Ueber die Posener Genossenschaftsbankerei ist der Konkurs eröffnet worden. — Die Zahl der Wurmfürken auf der Zehn „Erin“ bei Bochum ging von 90 auf jetzt 15 Prozent zurück; auch andere Zeichen weisen einen erheblichen Rückgang auf. — Der schwedische Reichstag nahm Donnerstag mit 115 gegen 118 Stimmen den Vorschlag auf Erhebung eines Wertzolles von 15 Prozent auf elektrische Maschinen an. — Die neue sozialistische Tageszeitung, deren Chefredakteur Jaurès sein wird, erscheint am 18. April in Paris unter dem Titel „Humanité“. — Der amerikanische Bundes Senator Burton in Kansas wurde wegen Teilnahme an den Postschwindereien zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankreich.

Revision des Dreifusprozesses. Die Strafkammer des Kassationshofes hat die Exakte des Dreifusprozesses über die Orléans bis zum 18. April unterbrochen. In den letzten Tagen vor Orléans hat sich noch ein bedeutender Zwischenfall ereignet, dessen Tragweite von allen unabhängigen Organen rüchtilos anerkannt wird. Während der Berechnung des Oberleutnants du Paty de Clam kam dieser auf die Mitteilung der geheimen Aktenstücke an die Mitglieder des Kriegsgerichts von 1894 zu sprechen, und deutete an, daß er noch im Besitze eines Rejames der unter Aufsicht des Angeklagten und der Verurteilung mitgeteilten Akten und des begleitenden Kommentars sei. Oberstaatsanwalt Bandois verlangte die Auslieferung dieser Dokumente, da er sonst genötigt wäre, eine Strafverfolgung wegen Aneignung geheimer Staatspapiere einzuleiten. Du Paty erbat sich eine 24stündige Bedenkzeit, nach deren Ablauf er eine neue Frist verlangte, mit der Begründung, er müsse das Gutachten seines Vorgesetzten, des Generals Mercier, einholen, in dessen Auftrag das Rejame verfaßt worden war. Der Oberstaatsanwalt erwiderte, falls die verlangten Dokumente nicht unverzüglich angeliefert würden, so müsse er auch gegen General Mercier einschreiten. Das hat, und gegenwärtig befinden sich diese wichtigen Schriftstücke im Besitze der Strafkammer des Kassationshofes. Die sensationelle „neue Tatsache“, die geheimnisvoll als weiser Kalkül gegen Dreifus angekündigt wurde, wird nunmehr von den Journalisten „Libre Parole“, „Soled“ u. a. entpült. Die Waisefrau der deutschen Votischst, Jean Vassier, hat vor dem Kassationshof beschworen, sie habe Kapitan Dreifus leibhaftig auf der deutschen Votischst gesehen. Das ist der widerlegliche Beweis dafür, daß Dreifus — Berrai geübt hat. Diese neue Entscheidung der Kassationshofes wird wahrscheinlich nicht die Mitglieder des Kassationshofes dermaßen beeindrucken, daß sie schon jetzt die Revision für absolut unzulässig erklären, wie die liberalen Blätter dies mit großer Bestimmtheit behaupten.

Spanien.

Ein Attentat auf König Alfonso? Dem Besuche des jugendlichen Königs von Spanien in dem überaus unruhigen und fast anarchoarchischen gemieteten Barcelona, wo König Alfonso XIII. Mittwoch eintrafen ist, hatte man in den Kreisen der Regierung nicht ohne Besorgnis entgegen gesehen. Man befürchtete lösende oppositionelle Kundgebungen, wenn nicht gar ein anarchoarchisches Attentat und trotz demgemäß die stärksten Sicherheitsvorkehrungen; auch über Anarchoarchistenhaftungen wurde dieser Tage berichtet. Rannoch kommt aus Barcelona die Nachricht von einem Zwischenfall, dessen Wesen noch nicht völlig aufgeklärt ist, der aber immerhin den Gedanken nahelegt, daß ein Anschlag auf das Leben des Königs geplant gewesen sei. Anschlag wird gemeldet: „Als der König die Arbeitsanstaltung besuch, platze eine Bombe. Zwei Landlente werden verwundet. Ein Verhafteter ist verhaftet worden.“ Die Untersuchung wird wohl weitere Aufklärungen bringen, so wichtig ein potentes Verbrechen vorliegt. Aus dem Reichland der anstehenden Maßnahme geht jedenfalls soviel hervor, daß die epidemische Bombe nicht etwa direkt gegen den König geschleudert wurde, der ja auch unverletzt geblieben ist; sie scheint vielmehr in der Nähe des Ausganges der Anstaltung gelagert zu haben. Es ist allerdings anzunehmen, daß die Polizei die Straße, bei der König passierte, nicht sorgfältig überwacht hat. Daher ist zu be-

fürchten, daß die spanische Regierung jetzt Unfug nehmen wird, nicht Gerechtigkeit, sondern Rache zu üben und auch ihrerseits Unschuldige büßen zu lassen. Das ist so üblich bei den spanischen Regierungen: wenn die Anarchisten etwas verbochen haben, wird gegen Republikaner, Sozialisten und andere Gegner der jeweiligen Regierung gewütet. So war es früher, so wird es auch jetzt wieder sein. Es sollte uns wunder nehmen, wenn König Alfonso, der zwar den Mut fand, nach dem anarchoarchischen Barcelona zu gehen, nun auch den Mut finden sollte, einem verbrecherischen Regierungssystem ein Ende zu bereiten.

Organisation der Landarbeiter. In den ländlichen Distrikten Spaniens macht sich jetzt eine erfreuliche Bewegung unter den Landarbeitern bemerkbar, die auf eine Organisation dieser unterdrückten Klasse hinzelt. Der unermüdlischen und zielbewußten Propaganda der sozialistischen Führer ist es schließlich gelungen, auch diese in ihrer Ellavezei nahezu vertierten und elenden Geschöpfe aus ihrer lethargie aufzurütteln und zur Organisation zu veranlassen. Die Zustände unter der spanischen Landbevölkerung sind jeder Beschreibung. Bei der kärglichen Abnahrung, die sie erhalten, sind Hunger, Not und Elend ihre ständigen Begleiter und jeder Versuch zur Verbesserung ihrer Lage führt nur zu härteren Maßregeln ihrer Ausbeuter. Die Organisationen, die in manchen Orten kaum einen Monat existieren, haben schon recht erfreuliche Resultate zu verzeichnen, so z. B. hat die Landarbeiterorganisation von Boadilla de Rioseco (Valencia) die Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten durch-

Übers und Nachbargebiete.

Freitag, den 8. April.

Eine kleine Vorlesung über die Polizei, wie sie sein soll, hat der neue Dresdener Polizeipräsident Kösting bei der Ueberrahme seines Amtes gehalten. Er sagte unter anderem:

„Ich habe es immer als einen Vorzug der Polizei angesehen, daß sie neben dem Buchstaben des Gesetzes auch auf Zweckmäßigkeit und Billigkeit Rücksicht zu nehmen und so manche Klust zu überbrücken in der Lage ist, die sich nur zu leicht zwischen Polizei und Publikum bildet. Darin, die Interessen des Staates in den Kompetenzen der königlichen Polizeidirektion mit den berechtigten Wünschen der Einwohner zu vereinigen und insbesondere des erwerbenden Teiles derselben jederzeit tunlichst in Einklang zu bringen, liegt die schwierigste Kunst, aber auch die Aufgabe der Leitung der Polizei. Und was die Form in der Handhabung der Polizei anlangt, so werde ich einen ganz besonderen und hohen Wert darauf legen und bitte dringend darum, daß die Beamten sich allenthalben dem Publikum gegenüber in der zu vornehmsten und höflichsten Weise verhalten. Insbesondere gilt diese Anforderung denjenigen Beamten, die mit dem Publikum am allermeisten in Berührung kommen, d. h. den Meldebeamten und der Gendarmerie. Das Verhalten dieser Beamten gibt zumeist die Grundlage zu dem Urteile ab, welches sich das Publikum über die Höflichkeit der Beamten und der Polizei überhaupt bildet; in deren Händen ruht also in dieser Beziehung ein gut Teil Verantwortung für das Ganze, und dessen muß sich jeder von ihnen jederzeit bewußt sein. Ueberhaupt, meine Herren, halten Sie, bitte, stets an dem Grundsatz fest, auf welchem ich voll und ganz stehe, daß die Polizei des Publikums wegen da ist, daß sie da ist zum Schutze und zur Unterstützung des Publikums, und daß das Publikum ein Recht hat, den Rat, die Hilfe und die Unterstützung der Polizei innerhalb ihrer Zuständigkeit überall und schnell und bereitwillig zu finden.“

Offenlich handelt nicht bloß Herr Kösting selbst nach diesen wackeren Grundrissen, sondern schärft auch anderen Polizeiherrn das Gewissen. Denn es soll immer noch hier und da vorkommen, daß sich die Polizei als Selbstzweck betrachtet.

Die Kontrollversammlungen haben in diesen Tagen ihren Anfang genommen. Da empfiehlt es sich, darauf hinzuweisen, daß pünktliches Erscheinen, und zwar in nützlichem Zustande erforderlich ist. Ferner raten wir allen Teilnehmern an der Kontrollversammlung, den gegebenen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten, insbesondere das Sprechen im Gerede zu unterlassen, da in den letzten Tagen dieserhalb verschiedene Strafen verhängt worden sind.

Um die Bedürfnisfrage handelte es sich, wie gewöhnlich, so auch gestern in der Refursbehörde in Gewerbesachen, die in zwei Fällen hierüber die definitive Entscheidung zu treffen hatte. Zunächst kam die Beschwerde des Fuhrers und Gemeindevorstehers Sedemundt in Tramm zur Verhandlung. Derselbe beabsichtigt nun auf Wunsch einer großen Anzahl Gemeindeglieder in seinem Hause eine Schantwirtschaft einzurichten, in der gleichzeitig Versammlungen abgehalten werden können. Das Polizeiamt lehnte die Konzessionserteilung unter Verneinung der Bedürfnisfrage ab. Der hiergegen eingelegte Refurs stützte sich darauf, daß die Errichtung einer derartigen dritten Wirtschaft in Tramm, das etwa 230 Seelen zählt, allgmein gewünscht werde. Die Beschwerdeinstanz beschloß Aussetzung der Verhandlung zwecks Beweishebung über die Bedürfnisfrage. — In seinem Grundstück Kurgartenstraße 11 wollte der Kaufmann Runge in Travemünde eine Schantwirtschaft errichten. Er begründete sein Verlangen um Konzessionserteilung damit, daß bereits seit 70 Jahren in dem Hause eine derartige Wirtschaft betrieben worden sei. Vor etwa 3 Jahren habe er jedoch die Konzession verfallen lassen, weil er für seine Eltern die im Nachbargrundstück befindliche Wirtschaft führte. Nach dem Tode der Eltern wollte er nun seine frühere Wirtschaft wieder aufnehmen. Das Polizeiamt sagte jedoch Nein und die Refursbehörde pflichtete diesem Bescheide wegen Bedürfnismangel zu. Die Urteilsgebühr beträgt 10 Mk.

Zur Beachtung beim Kauf von Ansichtskarten. Der Ausschuß der Gewerkschaftskommissionen macht darauf aufmerksam, daß die Arbeiter der Kunstanstalt Karl Braun u. C. in München seit vier Wochen sich im Streik befinden. Der Ausschuß richtet daher an die Arbeiterkassen, folge, die den Herstellungsort Kunstanstalt Karl Braun u. C., München, tragen, zurückzuweisen.

Das Gewerbegericht hatte in seiner gestrigen Sitzung nach einer mehrtägigen Pause über eine ganze Reihe Sachen zu entscheiden. Zunächst gelangte die Klage des Bauführers S. gegen die Hoch- und Tiefbau-Gesellschaft zur Verhandlung. Wegen Unzuständigkeit des Gerichts zog Kläger seine Klage zurück. — Ohne Innahme der gegenseitigen Kündigungsurteil war der Badegebäude W. am 29. März von dem Besitzer einer Badeanstalt, Dr. L., entlassen worden. Die Parteien einigten sich auf 12 Mk. — Das Zimmermädchen K. war nach seiner Aufgabe von dem Hotelbesitzer L. am 1. April entlassen worden, weil es sich

weigerte, in der Küche zu arbeiten. Es war aber ausdrücklich vereinbart worden, daß das Dienstverhältnis erst am 15. April gelöst werden sollte. Entgegen seiner Klage erklärte das Mädchen im gestrigen Termin, daß es unter keinen Umständen wieder zu der Herrschaft zurückkehren wolle. Bei dieser Sachlage nahm schließlich die Klägerin ihre Klage zurück. — Der Barbiergehilfe M. wurde von dem Barbier W. am Mittwoch plötzlich entlassen, weil er am Dienstag ohne Erlaubnis aus dem Geschäft fortgeblieben war. Kläger hat sich hierzu begnügt gehalten, weil er am zweiten Osterfeiertag, einem für ihn sonst freien Tag, arbeiten mußte. Die Parteien einigten sich auf Zahlung von 5 Mk. — Endlich zum Abschluß gelangte die Klage des Kochlehrlings L. gegen den Hotelbesitzer B. auf Rückzahlung eines Teiles des bereits gezahlten Lehrgeldes. Wir haben über diesen Fall s. B. ausführlich berichtet. Die Sache wurde im damaligen ersten Termin zwecks Beweisüberhebung vertagt. Im gestrigen Termin bequante sich nun der Beklagte dazu, einen ihm bereits im ersten Termin gemachten Vergleichsvorschlag auf Zahlung von 25 Mk. zuzustimmen. — Zwei weitere Sachen wurden vertagt.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat März ein: Einkommensteuer 127 033,98 Mk., Erbschaftsteuer 4534,61 Mk., Veräußerungsabgabe 43 270,16 Mk., Stempelabgaben 7108,80 Mk., Schiffsabgaben 20 415,58 Mk., zusammen 202 363,13 Mk. gegen 178 323,93 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin mehr 24 039,20 Mark. Vom 1. April 1903 bis Ende März 1904, also während eines Jahres, gingen ein 3 886 620,05 Mk. gegen 2 656 169,94 Mk., demnach mehr 730 450,11 Mk.

Ein Luftschiff passierte heute Morgen unsere Stadt. Auf der Koppel in Bunteluh versuchte man zu landen, gab den Ballon, nachdem der Ballon nur noch ein paar hundert Meter vom Erdboden entfernt war, jedoch wieder auf. Das mit zwei Insassen bemannte Luftschiff setzte seine Fahrt in östlicher Richtung fort.

Zu ein Lichtfenster des Mathauskellers geriet gestern Nachmittag unter den Arkaden ein Pferd des Fuhrwerksbesitzers Wigger. Das Gespann sollte Baumaterialien nach der Breitenstraße, die bekanntlich an jener Stelle neu gepflastert wird, schaffen, als plötzlich das Tier mit dem rechten Vorderfuß den Lichtschacht hindurchtrat; es erlitt hierbei eine erhebliche Wunde. Nach Auflegung eines Notverbandes führte man dasselbe nach Hause.

Dem Arbeitshaus wurden im vergangenen Monat 14 Personen wegen Betrübels überwiesen. Die Haftdauer schwankt zwischen 6 und 24 Monate.

Stadttheater. Wir nehmen Veranlassung, besonders darauf hinzuweisen, daß die morgen Sonnabend, den 9. April, abends 7 Uhr stattfindende Aufführung von „Lohengrin“ die überhaupt letzte Opernvorstellung in dieser Saison ist.

Vom Hafen. Auf dem Seewege gelangten im März 124 Dampfer und 59 Segler nach hier, während 119 Dampfer und 57 Segler abgingen. Den Kanal passierten 117 Fahrzeuge ein- und 112 ausgehend.

Kanting, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Holz- und Ziehbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Wohnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Händlerregister. Am 7. April 1904 ist eingetragen worden die Firma Franz Webe in Lübeck. Inhaber: F. H. E. Webe, Kaufmann in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Weinhandlung.

pb. Portemonnaiediebstahl? Ein in einer hiesigen Bäckerei tätiger Knecht brachte zur Anzeige, daß ihm sein Portemonnaie mit 40 Mk. abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei.

Gutn. Die Anmeldung der verzinslichen Schulden hat nach einer Bekanntmachung des Vorstehenden des Schätzungsausschusses der Stadtgemeinde Gutn bis spätestens 7. Mai unter Angabe des Namens und Wohnorts des Gläubigers und des Zinsfußes bei ihm zu erfolgen. Spätere Anmeldungen werden bei der Einkommensteuerveranlagung nicht berücksichtigt.

Gutn. Die Sprechstage des Amtsgerichts für Stadt- und Landgemeinde Gutn finden fortan wieder am Dienstag (nicht Freitag) jeder Woche statt.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Hendsburg ist es bei den Malern zum Streit gekommen, nachdem die von ihnen verlangte Lohnerhöhung von 40 auf 45 Pf. für die Arbeitsstunde von den Meistern abgelehnt worden ist. — Auch die Maler in Wilselhaven und Umgegend beschlossen mit 23 gegen 1 Stimme die Proklamierung des Streiks. Sie fordern die Aufbesserung des Minimallohnes von 44 auf 50 Pf. bei

9ständiger Arbeitszeit. Die Meister wollen nur 1 Pf. zulegen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Aus der Stadt Gadersleben und allen Teilen des Kreises wird von großen Verheerungen, die der Sturm angerichtet hat, berichtet. In Frödrup ist der Stall des Landmanns Braum eingestürzt, wobei 13 Stück Vieh getötet wurden. — Der heftige Nordweststurm, der Mittwoch mittag einsetzte und eine Sturmflut zur Folge hatte, kostete abends in der Weiermündung 4 Fischern das Leben. Das mit Garneelensfang beschäftigte Fahrzeug des Fischers Langhorst aus Lehe wurde auf den Everkrand geworfen und kenterte. Die vier Mann starke Besatzung ist ertrunken. — Der Kapitän eines Bremer Schlepplampfers, J. Grube-Woltmershausen, erlitt vor einigen Tagen beim Steuern durch Einschneiden des Traurings eine geringe Verletzung an der rechten Hand, die er nicht weiter beachtete. Tags darauf war der Arm schon stark angeschwollen und es wurde ärztlicherseits Blutvergiftung konstatiert. Dieser ist der erst im Anfang der vierziger Jahre stehende Mann, der Frau und 4 unmündige Kinder hinterläßt, am Dienstag erlegen.

Hamburg. Ein wahres Kesselreiben scheint augenblicklich gegen den Eisenbahner-Verein arrangiert worden zu sein. Massenmaßregelungen, Haus-suchungen, Anlagen sind an der Tagesordnung. Seit im Landtage der Höchstkommandierende vom gestrigsten Tage der verhafteten Organisation den Vernichtungskampf erklärt, scheint man mit Vollkraft zu arbeiten. Gestern fanden unter Leitung eines Kriminalwachmeisters Haus-suchungen in der Druckerei von Fr. Meyer, Gilbed, Friedenstraße 4, bei dem Genossen Jochabe und dem Kassierer der Eisenbahner, Meinde, statt. Gefahndet wurde nach einer vor längerer Zeit vom Vorstande des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands herausgegebenen Broschüre: „Wir klagen an! Ein Beitrag zur Sozialpolitik im Betriebe der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft. Als Material einigen Herren Abgeordneten im Reichstage und preussischen Landtage übermittelte.“ Gefunden wurde etwa ein Duzend Exemplare dieser Schrift, die in übrigen ihren Zweck längst erfüllt hat. Anlaß zu der Aktion hat mutmaßlich eine in die Broschüre übernommene Notiz über Zustände in Bromberg gegeben, die vor etwa anderthalb Jahren im „Westruf“ stand, ohne daß damals etwas geschah, obwohl das Blatt an alle interessierten Instanzen geschickt wurde.

Hamburg. Ein „schwerer“ Fall und ein minder schwerer Fall. Als vor einiger Zeit die 6. Kompanie des 75. Infanterie-Regiments Exerzierübungen machte, blieb der Musketier M. beim Einschwenken stehen. Der Unteroffizier rief dem unachtsamen Soldaten zu: „Der M. läuft ja nicht!“ Nun wurde die Uebung wiederholt, aber M. machte denselben Fehler. Hierüber erregt, sagte der Unteroffizier: „Der faule M. läuft nicht.“ M. soll nun in „beleidigtem Tone“ geantwortet haben: „Ich bin nicht der faule M.“ Wegen dieser Bemerkung hatte M. sich wegen Ungehorsams vor versammelter Mannschaft unter Gewehr zu verantworten. Das Kriegsgericht sah diesen Fall sehr ernst an und betrachtete ihn unter dem Gesichtswinkel der militärischen Disziplin. Es würde zu den größten Unbotmäßigkeiten führen, wenn jeder laut vor versammelter Mannschaft in diesem Tone etwas erwidere. Das Urteil lautete auf vier Wochen strengen Arrest. — Der minder schwere Fall betraf den Unteroffizier U. von der 11. Kompanie des 75. Inf.-Regts., der wegen Mißhandlung eines Untergebenen angeklagt war. Der Tatbestand ist folgender: Eines Tages sollte die Mannschaft zum Appell antreten. Als das Fehlen des Musketiers B. bemerkt wurde, schickte der Unteroffizier einen Gefreiten in die betreffende Mannschafsstube, wo B. noch mit dem Baden seines Tornisters beschäftigt war, um den Säumigen zu holen. Der Gefreite erwiderte B., möglichst schnell zum Appell zu kommen; als aber der Soldat mit seinem Tornister nicht zureichend, erschien der ungeduldige Unteroffizier selbst auf der Mannschafsstube. Er ergriff B., schubste ihn durch die Stube, schlug ihn mit dem Seitengewehr und stieß ihn auf der Treppe gegen das Gefäß, wie von einigen Zeugen bezeugt wird. Der Angeklagte, der schon einmal wegen Soldatenmißhandlung verbestraft ist, gab seine Straftat zu, entschuldigte diese aber mit großer Erregung über die Trägheit des B. Der Verhandlungsleiter hielt dem Angeklagten seine Vorstrafe vor, dabei bemerkend, daß nächstens auf Dienstentlassung erkannt werden müsse. Der Antrag lautete auf 14 Tage Mittelarrest, die Strafe auf drei Wochen Mittelarrest. Die beiden Urteile bedürfen keines weiteren Kommentars.

Hamburg. Konfirmiert, verlobt und verheiratet innerhalb dreier Monate. Dieser kaum glaubliche Fall ereignet sich augenblicklich hier selbst. Wurde hier vor einigen Tagen die Tochter eines Bürgers

konfirmiert, am Tage darauf wurde das junge Mädchen mit dem Sohn eines andern Bürgers verlobt und im Mai soll, wie die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ hört, die Hochzeit stattfinden. Wir wollen uns einer Kritik dieses Falles enthalten und nicht als Sittenrichter zu Gericht sitzen. Wir bebauern nur das junge Mädchen.

Bremerhaven. Schwarze Listen! Die Gemeingefährlichkeit des Scharfmachertums offenbart sich nicht zum wenigsten in der stumpfsten Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Machtmittel. Nicht nur, daß die nimmermüden, ihre Herrschaft auf die Spitze treibenden Hauptproben die Arbeiter, die sich ihnen nicht willenlos überliefern wollen, ohne weiteres auf Straßenpflaster werfen, nein, auch weiter versuchen sie, ohne Gewissensbisse zu bekommen, die Hungerpeitsche über sie zu schwingen. Ein beliebtes Mittel dazu sind die sog. schwarzen Listen. Diese sind auch jetzt bereits in Wirksamkeit getreten und enthalten die Namen aller derjenigen, die gestern durch den Willkürakt des Unternehmertums aus der Arbeit getrieben worden sind. Nicht nur, daß es den Ausgesperrten auf diese Weise hier in den Unterwerf-orten unmöglich gemacht wird, anderweit Arbeit zu bekommen, nein, auch den Abgereihten sollen an ihren verschiedenen neuen Aufenthalts-orten die Arbeitsplätze verschlossen bleiben. Ob das überall möglich sein wird, möchten wir allerdings bezweifeln, jedoch schon die Aussicht dieses brutalen Streiches genügt, um denselben entsprechend zu brandmarken. Die Ausgesperrten lassen sich natürlich auch durch derartige Praktiken nicht ins Bodshorn jagen. Und wenn das Unternehmertum tobt und wütet, die Arbeiterschaft ist heute keine willenlose Sklavenherde mehr, sie hat den ihr hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen und wird den Kampf führen, suchend auf dem Grundsatz: Recht soll Recht bleiben!

Sekte Nachrichten.

Königsberg. Opfer des Sturmes. Wie die „Hartung'sche Zeitung“ meldet, ist bei dem Sturm bei Kolliten in der kurischen Nehrung ein Fischerboot mit 5 Insassen gekentert, die sämtlich ertrunken sind. Nachmittags ist ein Boot mit den Leichen zweier Fischer, die sich angebunden hatten, an den Strand getrieben.

Posen. Chedrama. Der Fuhrwerksbesitzer Stein-feld in Grünberg bei Oberkühn ertrank seine Ehefrau und sodann sich selbst. Er blieb sofort tot, während die Ehefrau tödlich verletzt ist.

Verlin. Zum Diebstahl auf der Reichsbahn ist mitzuteilen, daß der Bestohlene wieder in den Besitz seines Eigentums gekommen ist. Mittwoch erhielt er die Tasche, die von einem unbekanntem Abfahrender auf dem Postamt 2 aufgegeben war, wieder zugestellt. Sie enthielt nicht nur die beiden Wechsel, sondern auch die sechs Ein-hundertmarksteine.

Wohnum. Die Bodenepidemie greift immer weiter um sich. Ein Haus in der Adolfsstraße mußte gesperrt werden. In Essen ist weiterhin eine Krankenschwester an den Boden erkrankt.

Budapest. Explosion. Im Laboratorium einer Apotheke in der Andraffystraße fand Donnerstag bei der Mischung von Chemikalien eine Explosion statt, wodurch vier Personen, darunter eine Frau, schwer verletzt wurden.

Brescia. Eine verhängnisvolle Spazier-fahrt. Der Herausgeber der „Bresciaer Zeitung“, Giovanni Bassi, machte mit Frau und Kindern eine Wagen-fahrt. Plötzlich scheut die Pferde, der Wagen stürzte um und die Insassen wurden herausgeschleudert. Gatte und Sohn fanden hierbei den Tod, Mutter und Tochter wurden schwer verletzt.

New York. Eine Sträflingsrevolte. Fünzig Sträflinge im Missouri-Gefängnis in Jefferson-City versuchten Mittwoch die Gefängnisbeamten zu überwältigen, um danach alle Gefangenen, ungefähr 300 an der Zahl, zu befreien. Der Anschlag wurde jedoch noch bei Beginn der Ausführung entdeckt, und es wurde darauf eine gründliche Untersuchung aller Gefangenenzellen vorgenommen. Dabei wurden in einer Zelle zwanzig Pfund Dynamit, 2 Revolver, ein Kästchen Patronen und eine Anzahl Dietriche gefunden. Die Verbrecher beabsichtigten, die Gefängniswachen zu überfallen und zu töten, dann die Gefangenen in den zugänglichen Zellen zu befreien, die Eingänge zu den andern Abteilungen mit Dynamit zu sprengen und so allen Gefangenen zur Freiheit zu verhelfen.

Stierfleisch-Viehmarkt.

Hamburg, 7. April.
Der Schweinehandel verlief sehr gut.
Zugeführt wurden 820 Stück. Preis: Sengschweine
— Mt., Versandtschweine, schwere 47—48 Mt., leichte
48—49 Mt., Sauen 40—45 Mt. und Ferkel 44—46 Mt. pro
100 Pfund.

Große abgeschl. 2 Stuben-Wohnungen mit Kiollet und Bodenzimmer von 185 Mk an. Abgeschlossene 3 Stuben-Wohnungen der Neuzeit mit allem Zubehör von 230 Mk an. Näheres Gneisenaustr. 1, Parterre links.

Eine 2 Zimmer-Wohnung zu verm. zum 1. Juli Margarethenstr. 13.

Ein Fahrrad billig zu verkaufen. Partengrube 20.

Ein starkes Touren-Rad, fast neu, billig zu verkaufen. Friedenstraße 34, 1. Stage.

Gesucht von einem Geschäftsmann zu sofort 300 Mark als Darlehn gegen Sicherheit u. Zinsen. Angeb mit V K 12 a. b Exp. d.

Gesunden ein Sack mit Kartoffeln. Abzuholen Schwartzauer Allee 90a.

Gesunden ein Portemonnaie mit Inhalt in der Wüstinger Allee. Abjuh. gegen Infektionskosten bei J. Werner, Margarethenstraße 13.

Diedrich Tesschau. Messer und Waffen und Optik.

500 gut gearbeitete starke Schmiranzel, Mädchen-taschen, Federkasten, Brotdosen, Nähkörbe und Kisten hat billig zum billigen Laden, Fr. 27

F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus, Hüxstr. 118

empfehlen starkes, genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen. Werkstat für gute Maß- u. Reparaturarbeit. Auf jede Mark gebe 5 Rabattmarken od. 5% in bar.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck

gegr. 1894. Vorläufige Anzeige.

Unser diesjähriges Frühjahrs-Vergnügen verbunden mit Saal- und Reigenfahren findet am 15. Mai 1904 in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstraße 50—52, statt.

Das Fest-Komitee.

Prima flüssige Kohlenfäure gibt billigst ab Lübeck. Otto Schweichler.

Habe ausnahmsweise junges fettes Pferd geschlachtet wovon ich meiner werter Kundschaft bestens empfehle. E. Dieckvoss Wwe, Obertrabe 12.

Wohne vom 1. April ab Königstraße 24, Ecke Dassenstraße. W. Niemann, Friseur.

Empfehlungs-Karten liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten, Johannisstraße 50.

Prima Land-Schinken im Ausschnitt bei 2—3 Pfund per Pfund 90 Pfg.

ff. Schinkenspeck u. Mecklenburger Landwettwuch frische Mecklenburger Eier 11 Stück 60 Pfg.

Heinr. Franck, Bahmstr. 67. Bin morgen mit

prima jungem Fleisch in der Markthalle. Hermann Dose Reisschlachter.

Heute **Ausnahmepreise** für

Zerbelatwurst Pfd. 80 Pfg., Lebertwurst Pfd. 50 Pfg.
 Preßkopf Pfd. 50 Pfg.

Aug. Scheere.

Herm. Hartog

Abbruch-Lager
 Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.
 Verkauf von allen vorkommenden
 Abbruch-Materialien.
 Tannen und Eichen-Brennholz.
 Sonntags von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet
 Fernruf 1598.

Spezial-Butterhandlung
 „Zu den drei Sternen“

empfehlen
 frische Meiereibutter 1.10 Mt.
 hochfeine Margarine 65 u. 75 Pfg.
 Landspeck, Landwurst,
 Landfinken Pfd. 90 u. 85 Pfg.
 Landeier 11 Stück 60 Pfg.

Hinrich Wilcken

am Schlachthaus, Bröggestraße 2.

Heute Sonnabend:
Ausnahmepreise

- Grüne Seife Pfd. 15 Pfg.
- Seifenpulver 2 28
- Seifenpulver Badet 9
- Seifenpulver 9
- Blauholzer Seife Pfd. 22
- Grüne Seifen 9
- Weißer Bohlen 13
- Schweizer Käse Pfd. 68 u. 58
- Gute Pflanzen Pfd. 18
- Neue Sultan-Bohnen 28
- bei 5 Pfd. 26
- Annahonig 26
- Pflanzenmehl 19
- Kirschblät 35
- Soilottenseife, große Stücke, 5 St. 35
- Braunschweiger Wurst Pfd. 45
- Geräucherter Mettwurst

Otto Burckhardt
 Beckergrube 24.

Heute Geschichtsbücher für Kinder gratis.
 — Trotzdem Rabattmarken. —

Frische Land-Cier
 5 Stück 35 Pfg.

Margarine

prima Sorten und stets frisch
 per Pfund 65 und 75 Pfg.
 „Solo“ in Sorten Pfd. 80 Pfg.
Käse, in feinen, guten Qualitäten
 per Pfund 40, 60 und 80 Pfg.
stets frisch gebrannten Kaffee
 per Pfund 80, 100, 120, 140 Pfg.
 empfiehlt bestens

Rud. Kracht,
 Rotburger Allee Nr. 40.
 NB. Rabattmarken beim Einkauf von
 50 Pfg. an.

Vorzüglich
 von Geheime ist Burckhardt's
Margarine.
 Meine Spezialmarke „Zeit“
 kostet nur 65 Pfg. per Pfd.
 Um jedes Pfd. Margarine ein Zeller oder
 5 Markenmarken gratis,
 ganz gleich welche Preislage.
Otto Burckhardt
 Beckergrube 24.

- Schweinefleisch Pfd. 50 Pfg.
- Rindfleisch 50
- Halbfleisch 40
- Geräucherter Wurst 60
- Schöne Mettwurst 50
- Lebertwurst 50
- Braunschweiger 45
- Preßkopf 45
- Sehrer Schmalz 70
- Fleischen 60

W. Strohheldt,
 Hochengelsstraße 72
 Sackbühlendamm Nr. 14 und 15.

Eme-Club „Frei auf“.
General-Versammlung
 am Sonntag den 10. April 1904
 nachmittags 5 Uhr, im Stadthof.

Geschäfts-Gründung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage
Segebergstrasse (St. Lorenz) 8-10

ein
Kolonial- und Fettwaren-Geschäft
 Kurz-, Woll- und Holländischwaren
 eröffne.

Unter Zusicherung bester Waren bei billigsten Preisen bitte ich das geehrte Publikum um
 gütige Unterstützung meines Unternehmens.
 Hochachtungsvoll **Georg Bremer.**

Arbeitsgarderoben

liefern wir bekanntlich billig und gut.

- | | |
|--|--|
| Zwirn-Sojien 1.40 bis 3.50 | Arbeits-Weifen 1.20 bis 2.50 |
| Leder-Sojien 2.50 bis 5.80 | Schlosser-Anzüge 2.80 bis 4.00 |
| Blanc Pilot-Sojien 1.90 bis 5.00 | Waler-Anzüge 3.80 bis 5.70 |
| Gestr. Leder-Sojien 2.40 bis 4.00 | Waler-Kittel 2.00 bis 2.50 |
| Weisse Maurer-Sojien 2.50 bis 6.00 | Gestr. Blusen 1.20 bis 2.00 |
| Schnitt-Sojien in allen Qualitäten. | Regenröcke 4.50 bis 6.00 |

Herren- und Knaben-Anzüge

erhielten wir wieder neue Sendungen und empfehlen billigt:

- Herren-Anzüge 10.50, 15.00, 19.00, 21.00, 27.00 bis 42.00 Mt.
- Herren-Paletots 11.50, 14.00, 19.00, 25.00 bis 27.00 Mt.
- Burschen-Anzüge 9.50, 12.00, 14.50, 18.00 bis 25.50 Mt.
- Knaben-Anzüge 2.20, 2.80, 3.30, 4.50 bis 11.50 Mt.

Sämtliche besseren Anzüge sind auf Koffhaar gearbeitet.

Besonders aufmerksam machen wir noch auf unsere

Betten-Abteilung.

- Prima federdicke Julettis Meter 38, 50, 60, 75 Pfg., 1.00, 1.25, 1.50 bis 3.40 Mt.
- Prima staubfreie Federn Pfd. 50, 60, 75 Pfg., 1.00, 1.25, 1.70, 2.00, 3.00 bis 4.00 Mt.

Nähen der Julettis gratis.

Trotz dieser enorm billigen Preise **Rabattmarken.**
 geben wir auch noch

Bahr & Umlandt, 31 Breitestrasse 31.
 Inh.: Adolf Bahr

Für den Schulbedarf

- | | |
|---|--|
| Tornister
0.50, 0.90, 1.20 b. 6.50 Mt. | Federkasten
8, 10, 15, 25, 50 Pfg. |
| Taschen
0.45, 0.50, 0.85 b. 6.00 Mt. | Kasten mit Griffeln
6 und 10 Pfg. |
| Bücherträger
0.50, 0.60, 1.35, 1.65 Mt. | Nähkästen
30, 50, 60, 100 Pfg. |
| Tafeln
12, 15, 17, 20 Pfg. | Brotboxen
25, 45, 50, 65, 110 Pfg. |

Riesen-Bazar.

Nur noch bis zum 10. April dauert
 der

Ausverkauf

von einigen Tausend Schirmen und Hüten.
H. Stoppelman, Schirm- u. Hutfabrik, Gürstr. 40.

**Kinderwagen, Prinzess-
 wagen (hochmoderne Neuheiten)**
 von 12.50 bis 60 Mt., mit Gummi von 25 Mt. an.
Reizende Sportwagen mit u. ohne Gummi
 in allen Preislagen.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Die geruchlosen
Priester-Hölzer
 (D. R. P. Nr. 90980 und 116955)
 sind die besten!
 Man fordere deshalb stets die geruchlosen
Priester-Hölzer

Viel Geld sparen
 können Sie, wenn Sie Ihren Bedarf an
 Waren im
Fettwaren-Spezial-Haus
Lübecka
 Johannistr. 7 — Johannistr. 7
 kaufen.
 Sämtliche Fett- sowie Kolonialwaren
 zu den denkbar billigsten Preisen.
 Pa. ger. Mettwurst Pfd 70 u. 80 Pfg.
 11 Stück frische Eier 60 Pfg.
 ff. Zucker 18 Pfg., ganz Reis 16 Pfg.
 Pflanzen, ganz süß, Pfd. 18 Pfg.
 Tafel-Honig Pfd. 30 Pfg.
MARGARINE
 Spezial-Marke Forma Pfd. 70 Pfg.
 bester Eratz für Naturbutter.
 Hochf. Voll. Margarine Pfd 50, 55, 60 Pfg.
 Auf jedes Pfd 1 Zeller oder 5 Rabatt-
 marken gratis, es wird Rabatt sofort vergütet
 Auf meine Spezialmarke gebe
 ich bis auf weiteres
 1/2 Pfund Zucker gratis.

Achtung!
Zimmerer
 Laut Versammlungsbeschluss wird
 die Arbeitslosen-Unterstützung bis
 zum 1. Mai weiterbezahlt.
 Der Vorstand.

**Verein für Gesundheitspflege
 und Naturheilkunde (G. V.)**
 Sonntag den 10. April:
Wanderung
 nach **Schwartau**
 (Kaffee v. Malem).
 Abmarsch nachm. 2 1/2 Uhr vom
 Lindenplatz.

Achtung Fleischer!
**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Sonntag den 10. März
 nachmittags 4 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Festung
 der Beiträge.
 2. Bericht bez. Delegierten vom Seebandtag.
 3. Innere Verbandangelegenheiten.
 4. Verschiedenes
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Stadthof
 Sonnabend den 9. April.
 Anfang 7 Uhr.
 195. Vorst. 29 Sonnabend-Vorst.
Lehke Opera-Vorstellung.
 Probegastspiel: Frl. Willy Binder.
Lohengrin.
 4 Uhr. Sonntag den 10. April. 4 Uhr.
 Letzte Fremden-Vorstellung b. erm. Preisen.
Zwei glückliche Tage.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 Letzte Sonntag-Vorstellung.
Comtesse Marie.
 7 Uhr. Montag den 11 April. 7 Uhr.
 Zum letzten Male.
F a u s t.

Verantwortlich: Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung: Adolf Bahr, Breitestrasse 31. Druck: Druckerei von J. H. Gröper, Mengstr. 18. Anzeigen: J. H. Gröper, Mengstr. 18. — Druckerei: J. H. Gröper, Mengstr. 18.

Die beiden Tendenzen in der sozialistischen Partei Italiens.

Einer der befähigtesten und sympathischsten Genossen aus unserer italienischen Bruderpartei, der Arzt und Redakteur Giulio Casalmi, hat neulich in der sozialistischen, von Filippo Turati geleiteten wissenschaftlichen Halbmonatsschrift, der „Critica Sociale“, einen von dem Herausgeber der Zeitschrift noch besonders empfohlenen Artikel veröffentlicht, der typisch genannt werden kann für die Verwirrenheit, wie sie letztlich in der sozialistischen Partei Italiens eingetreten ist. Nachdem der Verfasser mit lauten, langen Klagen die Lage der Partei als verzweifelt bezeichnet und den Zerfall aller einzelnen Einrichtungen bis in das kleinste Detail genau beschrieben hat, schließt er mit einem warmen Appell an die Genossen, sich möglichst schnell an der Macht des Staates beteiligen zu wollen.

In einem der nachgelassenen Briefe, welche der „Vorwärts“ später veröffentlichte, hat Friedrich Engels einmal ausgeführt, alle großen Parteien seien bisher aus dem Grunde untergegangen, weil sie eher an der Regierung teilgenommen hätten, als ihre Kraft ausgerichtet hätte, ihr Programm durchzuführen. Aber ihre Ungeduld, ans Ruder zu kommen, sei so groß, daß ihr Schifflein immer früher an jenen Felsen Schiffbruch leide, als ihre Stämme eigentlich geschlagen habe. Engels hat recht, das Proletariat kann sich an der Macht der Staatsgewalt nicht eher beteiligen, als bis es stark genug ist, die Staatsgeschäfte selbstständig zu leiten. Deshalb ist jede Teilung der Staatsmacht zwischen Proletariat und Bourgeoisie logischerweise ausgeschlossen. Findet sie aber doch statt, dann läuft sie auf nichts anderes heraus, als auf eine freiwillige Gefangengebung einiger proletarischer Exponenten in die Bourgeoisgewalt, eine Gefangengebung, die mit der gefährlichen Begleiterscheinung verbunden ist, daß die sozialistische Partei an den Sünden der kapitalistischen Gesellschaft mit verantwortlich gemacht wird, wobei dann der sozialistische Gedanke zum mindesten im Parteifeld jede suggestive Anziehungskraft beim Proletariat verlieren muß.

Schon der Versuch Millerands ist an diesem Problem kläglich gescheitert, und doch wurde er unter schäblich möglichen Umständen unternommen. Die französische sozialistische Partei war eine große Macht im Staate, in einem Staate überdies, welcher als Republik so recht die Plattform für eine praktische Geltendmachung des Sozialismus bis in die höchsten Spitzen zu sein schien, und in welchem — das ist hier das Wichtigste — alle Staatsstellen mittelbar oder unmittelbar vom Volk durch Volkswahl selbst besetzt werden, während die Wahl jederzeit widerruflich ist. In Italien eher handelt es sich um nichts Geringeres als um eine Teilnahme an der Macht in der Gestalt, daß ein Sozialist sich von seiner Majestät dem König Viktor Emanuel III. ein Ministerposten in die Hand drücken lassen mußte, d. h. mit anderen Worten, daß er nicht Erwählter des Volkes, sondern Angestellter eines sein Amt nicht durch Wahl und auf Widerruf, sondern angeblich durch Gottes Gnade und Erbschaft und in Unwiderruflichkeit innehabenden Mannes werden mußte. Daß der betreffende Sozialist — falls man ihm diese Bezeichnung dann noch geben will — weit mehr noch als in einer bürgerlichen Republik mit dem größten Teil seiner Parteiprinzipien brechen mußte und im besten Fall nur mit Hilfe weiterer Sachkenner der Bourgeoisie sowie des Königs selber einige vielleicht dem Proletariat, sicherlich aber den industriell fortgeschrittenen Bestandteilen der Bourgeoisie mögliche Reformen durchzuführen, also — ich wiederhole — im besten Fall nur das tun könnte, was jeder beliebige bürgerliche Sozialreformer an seiner Stelle ebenso gut tun würde und tun könnte, das ist, sollte man meinen, jedem klar, welcher sich

nicht an dem Gedanken einer Anteilnahme an der Macht des Bourgeoisstaates einen Rausch getrunken hat. Aber diejenige Strömung innerhalb der sozialistischen Partei Italiens, welche man als reformistische bezeichnet — in Deutschland würden sie Revisionisten genannt werden — und welche nicht nur über einen großen Teil der erprobtesten und tüchtigsten Parteigenossen verfügt, sondern auch in der parlamentarischen Fraktion die überwiegende Majorität und in der gesamten Partei eine zum mindesten sehr stattliche Minorität ausmacht, hat sich nun einmal darauf verbeugen, an der Macht des Staates durchaus ihr Anteilchen nehmen zu wollen und zu diesem Behuf sich die neue und bequemere, wenn auch nicht sozialistische Theorie geschaffen, daß die Sozialdemokratie der Staatsform vorurteilslos und neutral gegenüberstehe müsse, womit denn dem königlichen Sozialismus der Weg in das königliche Kabinett offen steht.

Es versteht sich am Rande, daß den italienischen Revisionisten auch manches andre, was dem internationalen Sozialismus in Theorie und Praxis bisher als Richtschnur gegolten hatte, abhandeln kommen mußte. Turati schwächte den Klassenkampf zu einem Zusammenwirken aller Klassen gegen die Reaktion ab. Der frühere Chefredakteur des Zentralorgans der Partei, Abgeordneter Leonida Bissolati, will die chronische Arbeitslosigkeit breiter Massen des Landes durch eine Abschlebung derselben in das afrikanische Kolonialgebiet gehoben wissen. Einer der jüngeren Wortführer derselben Strömung, Dr. Ivanoe Bonomi, aber geht unter dem Beifall Turatis und anderer so weit, daß er als die praktische Hauptaufgabe unserer Partei die beiden Forderungen aufstellt: Erhaltung des Laiencharakters des Staates, sowie Erhaltung des bewaffneten Friedens in Europa. Diesem Absehblick gibt er dann den stolzen Namen eines „neuen demokratischen Regierungsprogramms“!

Es versteht sich, daß sich nicht alles innerhalb der Partei von dieser neuen Revisionströmung ins Schlepptau nehmen lassen. Allenthalben, zumal in den großen Städten, macht sich eine scharfe Erbitterung gegen dieselbe kund. In Mailand hat sich unter Führung des Genossen Professor Arturo Labriola und seiner polemischen Wochenchrift „Avanguardia Socialista“ eine starke Gruppe gebildet, die die Bekämpfung des Revisionismus mit allen Mitteln als ihr Hauptziel bezeichnet und auf dem lombardischen Vorkongress in Brescia auch bereits einen Sieg über ihre Parteigenossen errungen hat. Das Zentralorgan der sozialistischen Partei, der römische „Avanti“ selber, welcher unter der uneigennütigen Leitung seines jetzigen Redakteurs, des Genossen Prof. Enrico Ferri, bereits seit vielen Monaten ängstlich bemüht ist, alles zu vermeiden, was den Unfrieden in der Partei irgendwie schüren könnte, und man darf wohl annehmen, mit ihm die Mehrzahl der Partei ist nichtdeponeniger keineswegs gewillt, die Seitenprünge des rechten Flügels auch fernerhin mitzumachen.

Der Kongress von Bologna, welcher die Entscheidung über die weiteren Schicksale der Partei bringen soll, steht vor der Tür. Seine Beschlüsse werden aber nur dann für die Partei von Erfolg begleitet sein können, wenn sie ihr klar und präzise ihren revolutionären antibourgeois und antimonarchischen Charakter bewahren. Eine Spaltung in der Partei, welche langjährige Bruderkämpfe mit sich führen müßte, kann freilich nur dann vermieden werden, wenn sich die voraussetzliche revisionistische Minorität ehrlich und rückhaltlos in den Willen der Majorität einfügt. Hoffen wir, daß die Turatianer sich noch so viel sozialistischen Geist bewahrt haben!

(Magd. Volksstimme.)

Soziales und Parteileben.

Streit und Lohbewegungen. Der Streit der Schmiede bei der Waggonfabrik Steinfurt in Königsberg ist zu Gunsten der Schmiede beendet. Die Forderungen eines Tarifvertrages wurden anerkannt. Maßregelungen finden nicht statt. Die Arbeitswiederaufnahme begann bereits wieder am 5. April. — Der Streit in der Filzschuhfabrik von Schweiger in Berlin, Kungstraße Nr. 20, ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Schweiger hat den Einleifern für den fristigen Artikel 50 Pf. pro Duzend bewilligt und werden die Brandsohlen fertig geliefert. Damit sind die ursprünglichen Forderungen der Einleifern bewilligt worden. Sämtliche Ausständige kehren wieder an ihre Plätze zurück. — Die Leitergerüstbauer, Arbeiter und Kutscher der Firma Funke u. Co. (S. Altman), Charlottenburg, Spandauerstraße, befinden sich seit Dienstag wegen Differenzen, die bei Ablauf des Tarifs ausbrachen, im Streik. Von 62 Arbeitern legten 49 die Arbeit nieder. Alle sind organisiert. — Die Differenzen der Feilenhauer bei der Firma C. Reine in Magdeburg sind beigelegt. P. zählt die alten Preise wieder. — Die freitenden Maler Blauens haben mit 47 gegen 18 Stimmen beschlossen, den Streit in Anbetracht der ungünstigen Situation aufzuheben. Bedingungen, unter denen die Arbeit wieder aufgenommen werden soll, sind nicht gestellt worden. — Die Bäcker in Elberfeld sind in eine Lohbewegung eingetreten; sie fordern den Abschluß eines Tarifvertrages.

Eine „zielbewusste, systematische Agitation“ will der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften demnächst in Szene setzen. Dazu fehlt ihm nur eines, allerdings das wichtigste, nämlich das Geld. Da aber nie die Gelegenheit für eine weitere Ausbreitung der christlichen Organisation so günstig gewesen sei, wie jetzt, so werden die christlichen Gewerkschaftler in einem Aufruf aufgefordert, in den Monaten April und Mai „in allen Versammlungen, in Werkstätten, bei den einzelnen Mitgliedern und Freunden unserer Sache“ Sammlungen zur Schaffung eines „Agitationsfonds“ für den Gesamtverband vorzunehmen. Wie sich doch die Zeiten ändern! Jetzt heißt es auch bei den christlichen Gewerkschaften: die Agitation kostet Geld. Früher haben die Herrschaften aber mit Bezug auf die freien Gewerkschaften immer gesagt: „die Agitatoren fressen alles auf!“ Hoffentlich wird ihnen das jetzt bei ihrer großen Sammlung nicht von ihren eigenen Leuten vorgehalten. — Der christliche Textilarbeiterverband scheint die günstige Gelegenheit nicht sehr geschickt ausgenutzt zu haben, denn er muß in seinem neuesten Jahresbericht einen Rückgang der Mitgliederzahl melden. Diese Minderung beträgt zwar nur 82, aber es ist zu berücksichtigen, daß sich die Zahl der Filialen um 15 vermehrt hat und daß der freie Textilarbeiterverband sich gleichzeitig munter weiter entwickelt hat. In Bayern ist nach der „R. P.“ der christliche Verband von 335 auf 249 Mitglieder zurückgegangen, trotz der Agitationstour eines Herrn Schiffer aus Krefeld.

Kinderzusch. Die Polizeidirektion München hat beschlossen, von der ihr nach § 8 des Kinderschutzgesetzes für die Uebergangszeit eingeräumten Befugnis, die gewerbliche Beschäftigung fremder, noch schulpflichtiger Kinder im Alter von über zwölf Jahren beim Austragen von Waren und sonstigen Vorkäufen von halb 7 Uhr Morgens an zuzulassen, keinen Gebrauch zu machen. Hiernach hat es im Stadbezirk München bei dem Verbot der Beschäftigung solcher Kinder vor 8 Uhr Morgens und vor dem Vormittagsunterricht sein Bewenden. Das Lübecker Polizeiamt sollte sich das zur Nachahmung dienen lassen.

Getarnt wird von den Genossen in Koblenz vor dem Dreifler Gustav Herz, geboren am 8. August 1871 in Magdeburg. Der Mensch hat in Koblenz einen schänden Vertrauensbruch begangen.

Der Verbandstag der Portefeuillen- und Bergalanterierarbeiter Deutschlands, der am 2. Osterfesttag im Dissenbacher Gewerkschaftshaus stattfand, hat einstimmig die Einführung einer Erwerbslosen-Unterstützung beschlossen. Der wöchentliche

Im Fenster.

Von Friedrich Gerstäcker.

98. Fortsetzung.

Baron von Solberg war indessen mit seinem Sohne von Hause weggegangen und befand sich dabei — kein Wunder — in fast fieberhafter Aufregung. In seiner Wohnung sah er Alles emsig beschäftigt, die Vorrichtungen für den heutigen festlichen Abend herzurichten. Französisch selber war ihm noch mit dem glücklichsten Gesicht von der Welt an der Treppe begegnet und ihm in lauter Seigigkeit um den Hals gefallen — und das Alles sollte in Luft zerfließen und nur einen Satz von Tränen und getäuschten Hoffnungen zurücklassen? — Es war zu furchtbar, wenn er es überdachte, und noch immer klammerte er sich an den einen Gedanken an, daß sich Hans geirrt, daß der Mann, dem er das Glück seines Kindes in die Hand gegeben, kein Dube sein könne, der sich in solch teuflischer Absicht in sein Haus geschlichen.

Vater und Sohn schritten auch schweigend, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, den Weg entlang, bis sie Puffer's Haus erreichten und Hans seinem Vater die Tür öffnete.

„Hans,“ sagte hier der alte Herr, indem er fast wie unschlüssig stehen blieb, „ich kann mir nicht denken, daß Du Recht mit Deiner furchtbaren Anschuldigung hast. Ich hätte das Kapital lieber mitnehmen sollen; es liegt bei mir im Schrank bereit, denn wie ich stehen wir da, wenn sich Kauten — wie ich zu Gott hoffe — von den furchtbaren Anklagen reinigt? Es ist ja nicht denkbar, daß irgend ein Mensch, und viel weniger dann der Mann, dem ich das ganze Leben meines Kindes anvertrauen wollte, ein solcher Verbrecher sein könnte. Denke nur, daß Schaller selber mir genaue und befremdende Auskunft über ihn gegeben, und was müßten wir von ihm denken, wenn sich das Alles als falsch und trügerisch erwiese!“

„Atem lieber Vater,“ sagte Hans bewegt, „glaube mir, daß ich nie gewagt haben würde, eine derartige Beschuldigung gegen irgend einen Menschen auszusprechen, viel weniger denn gegen den Mann, den ich schon als meinen künftigen Schwager betrachtete, wenn ich nicht die fast tatsächlichen Beweise dafür in Händen hielte. Nur damit Du Dich selber überzeugen sollst, habe ich Dich aufgefordert, mit hierher zu kommen. War dann Alles Täuschung und Irrtum, dann sollst Du sehen, wie ich der Erste bin, der Kauten die Hand reicht, ihm Alles gesteht und ihn um seine Verzeihung bittet. Und ist dann Kauten ein Ehrenmann, so muß er selber fühlen, wie er nur dadurch gewonnen, daß Alles, was gegen ihn vorlag, zur Sprache gebracht und ihm so Gelegenheit geboten wurde, sich vollkommen zu reinigen und auch den geringsten Verdacht, der ja nicht auf ihm haften durfte, von sich zu wälzen.“

Der alte Baron sah still und sinnend vor sich nieder, aber die Worte des Sohnes beruhigten ihn wenigstens insofern, als sie noch die Möglichkeit eines Irrtums oder Mißverständnisses zuließen. Er schaute zu ihm empor, aber sein Blick wurde durch sich bewegende Gestalten abgelenkt. Es war Schaller und Kauten, die quer über die Straße auf sie zukamen.

„Da sind sie!“ sagte er leise. „Ich fühle mich in diesem Augenblick noch nicht stark genug, ihnen zu begegnen und gleichgültig oder gar herzlich mit ihnen zu verkehren. Halte sie einen Augenblick auf, Hans, ich will hinauf zu dem Kauten gehen und mich erst kurz mit ihm verständig, mich erst sammeln. Ich sehe, es muß sein, und Du sollst finden, daß ich mich da oben nicht schwach zeige.“

Er drückte dem Sohne die Hand und trat rasch in das Haus, um wenigstens jetzt einem Begegnen mit Kauten auszuweichen.

Hans wäre allerdings am liebsten gleich mit ihm hinausgegangen, denn es beglückte ihn eben so wenig, sich in diesem Augenblick Gewalt anzutun. Daß er aber daran,

mit wie teuflischer Bosheit sich der Verbrecher in das Haus seiner Familie gedrängt, während die Vermutung nicht fern lag, daß eben dieser verschwenderische und gewissenlose Schuldnermacher von Schaller sein Helfershelfer gewesen, so schwand auch in ihm jedes Bedenken gegen eine Täuschung, die sonst seiner ehrlichen, offenen Vater vollkommen fremd sein mochte. Er, zum Fenster auch, die Herren sollten ihn wenigstens gewappnet finden!

„Holla, Hans,“ sagte Kauten, indem er über die Straße herüber kam und ihm die Hand bot — „guten Morgen! Hast Du Deinen Vater begleitet?“

„Ja, Kauten. — Guten Morgen, Schaller; ein paar Zeugen müssen wir doch haben, und Herr von Schaller kommt vielleicht einen Augenblick mit hinauf. Lange Zeit brauchen wir ja doch nicht zu der ganzen Verhandlung.“

„Mit Vergnügen, mein lieber Solberg,“ sagte der Baron, indem er dem jungen Mann die Hand drückte und kräftig schüttelte. „Kauten hatte mich auch eigentlich schon dafür engagiert.“

„Desto besser. Wir haben aber noch einen Moment Zeit, denn Vater ist eben vorausgegangen, um Alles so weit in Ordnung zu bringen, daß wir das Ganze rasch erledigen können. — Wie geht es Ihnen, Schaller? Immer der Alte?“

„Immer der Alte, mein lieber Solberg, und freigeschuldet,“ lachte der Baron. „Ein paar kleine Enttäuschungen abgerechnet, Zahlungen nicht pünktlich eingegangen und dergleichen; aber der wäre ein Tor, der sich darüber Sorgen machte, ich wahrhaftig nicht!“

„Und Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Tochter?“

„Oh,“ lachte Schaller, „meine holde Gattin ist immer auf dem Zeug! Eine merkwürdige Frau, die, eigentlich den sonstigen Naturgesetzen entgegen, mit jedem Jahr jünger wird. Denken Sie nur, sie hat es sich in den Kopf gesetzt, daß wir in aller nächster Zeit auch wieder eine Gesellschaft

Beitrag soll infolgedessen für die männlichen Mitglieder um zehn Pfennige und die weiblichen Mitglieder um 5 Pf. erhöht werden. Der Verhandlung wohnte u. a. auch der Offenbacher Gewerkschaftsleiter als Gast bei.

Ein jähes Ende fand ein Delegierter des im Volkshaus zu Dresden tagenden Rüstungskongresses, Paul Wittmann aus Lissa in Posen, der die dortige Zahlstelle des Rüstungsverbandes vertrat. Man fand ihn Mittwoch früh 6 Uhr tot in seinem Bett. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des erst 39 Jahre alten Mannes ein Ende gemacht.

Wittmann gehörte erst seit kürzerer Zeit der Gewerkschaftsbewegung an, der er sich aber mit großem Eifer widmete. Nun hat ein schneller Tod seinem Wirken ein Ziel gesetzt, fern von der Heimat, fern von seiner Lebensgefährtin, die mit drei Kindern um den Gestorbenen trauert. Ehre dem auf dem Kampffeld der Arbeiterbewegung Gebliebenen!

Der Sozialdemokratische Verein für den 20. sächsischen Wahlkreis (Bischofswalden) hielt am Montag seine Generalversammlung ab, deren Hauptthema natürlich der ungünstige Verlauf der Wahl und die Ursachen der Niederlage waren. Beschiedentlich wurde hervorgehoben, mit Güdke als Kandidaten wäre der Kreis wohl zu erobern gewesen. Eine lange Resolution, welche sich gegen Vorwürfe, die in der Parteipresse wider die leitenden Genossen des Kreises erhoben wurden, richtet und den einzelnen Kreisen die Souveränität unter allen Umständen gewahrt wissen will, wurde angenommen. Auffallendweise wurde über die Tatsache, daß der ganze Kreis nur 438 politisch organisierte Genossen zählt, nicht gesprochen, auch nicht darüber, wie die Organisation zu stärken sei. Dies scheint uns aber doch von einiger Wichtigkeit zu sein angesichts des Umstandes, daß in der Verammlung, welche die Kandidatur Güdke aufstellte, unter etwa achthundert Anwesenden nur einige Duzend Mitglieder der Parteioorganisation waren.

Päpstliche Sozialpolitik. Der päpstliche Staatssekretär, Merry del Val, richtete an den Präsidenten der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, Nationalrat Scherrer, ein Schreiben, in dem er den Bestrebungen nach Ausdehnung des Arbeiterschutzes die Unterstützung des Papstes zusichert, aber betont, daß nur „friedliche“ Mittel angewendet werden dürfen.

Der Verbandstag der Mühlenarbeiter, der während der Osterferien in Berlin stattfand, und über dessen erste Verhandlungstage wir bereits berichtet haben, setzte Sonntag seine Beratung bei Punkt 5 der T. O.: „Unsere Presse“ fort. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, das Verbandsorgan auch vorläufig noch dreimal monatlich erscheinen zu lassen, jedoch soll bei starkem Stoffandrang eine Beilage gegeben werden. Zum Punkt: „Vorbewegungen“ wurde nach einem Referat des Verbandsvorsitzenden Käppler diese Resolution angenommen: „Der Verbandstag erklärt sich für die Abschluß von Tarifverträgen zwischen den Arbeitgebern und den organisierten Arbeitnehmern im Mühlenberuf.“ Nummer wurden die Verhandlungen über das Unterstützungsanwesen wieder aufgenommen. Die wesentlichen Beschlüsse, welche zu diesem Punkte gefaßt wurden, sind folgende: Das Eintrittsgeld wird von 75 Pf. auf 1 Mk. erhöht, jedoch wird das Mitgliedsbuch, welches bisher 10 Pf. kostete, nicht mehr bezahlt. Der Verbandsbeitrag wird von 30 Pf. auf 40 Pf. wöchentlich erhöht, außerdem sind monatlich 10 Pf. für den Sterbefonds zu entrichten. Mitglieder, welche dem Verbande mindestens 5 Jahre angehört und den wöchentlichen Tagelohn nicht mehr verdienen können, werden auf Antrag vom Beitrag befreit, behalten aber Anspruch auf Sterbegeld, wenn sie bei der Beitrittszeit weiter zahlen, auch wird ihnen die Verbandszahlung weiter geleistet. Arbeitslosenunterstützung wird auf die Dauer von 40 Tagen gewährt, und zwar pro Wochentag 75 Pf. nach einjähriger, 1 Mk. nach zweijähriger, 1 20 Mk. nach dreijähriger, 1 50 Mk. nach vierjähriger Mitgliedschaft. Unterstützung in Notfällen kann Mitgliedern gewährt werden, wenn sie sich verpflichten, nach Expiration dieser Unterstützung noch wenigstens zwei Jahre ihre Verpflichtungen gegen den Verband zu erfüllen. Reduziert gilt diese Unterstützung nur als Darlehen. Auch die Streikunterstützung soll zurückgezahlt werden, wenn der Empfänger derselben zum Streikbrücher wird. An Streikunterstützung wird gewährt für die Zeit wöchentlich 9 Mk., für Betriebszeit 12 Mk., und für jedes Kind ein Zuschlag von 1 Mk., jedoch nicht mehr als zusammen 3 Mk. Streikgeld wird je nach der Dauer der Mitgliedschaft 50—200 Mk. gewährt. Nach Expiration der vorstehenden Angelegenheit wurde am Montag über die Gewerkschaften, Agitation und Arbeitsnachweise verhandelt. Der Sekretär D. Waldb-Schulz trat für die

Beibehaltung der Gewerkschaften ein und bezeichnete es als erstrebenswert, daß nach und nach besoldete Kräfte angestellt werden, die sich ausschließlich den Arbeiten der Gewerkschaft widmen; denn neben den Berufsarbeiten könne diese Tätigkeit auf die Dauer nicht mit dem gewünschten Erfolge ausgeübt werden. Weiter empfahl der Redner die Errichtung von Arbeitsnachweisen für das Gebiet jedes Ganges. Der Verbandstag beschloß die Anstellung eines besoldeten Sekretärs mit dem Sitz in Rheinland-Westfalen gegen ein Gehalt von 1800 Mk. und 200 Mk. Bureaukosten. Nach einem weiteren Beschluß sollen die Zahlstellen, wenn irgend möglich, die Arbeitsvermittlung in die eignen Hände nehmen, wo das jedoch nicht möglich ist, soll die Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise angestrebt werden. Die Einnahmen des Verbandes sollen so verteilt werden, daß die Hauptkassen 75 Proz., die Lokalkassen 20 Proz. und die Gaukassen 5 Proz. erhalten. Zum achten Punkt der Tagesordnung: „Welche Forderungen stellen die Mühlenarbeiter an die Gesetzgebung?“ wurde eine Resolution angenommen, welche besagt: „Es wird vielfach darüber geklagt, daß die Unternehmer die Bundesratsverordnung über die Sonntagsruhe und die Arbeitszeit im Mühlenberufe übertreten. Die Hauptverwaltung des Verbandes wird deshalb ersucht, beim Bundesrat für Aufhebung der gegenwärtigen Bestimmungen und Herbeiführung eines Gesetzes zu petitionieren, welches die Sonntags- sowie die Nachtarbeit verbietet und die Arbeitszeit für das Mühlenberufsgewerbe auf höchstens 10 Stunden festsetzt.“ Zum Verbandsvorsitzenden wurde Käppler einstimmig wiedergewählt und sein Gehalt auf 2400 Mark erhöht. Das Sekretariat in Rheinland-Westfalen wurde, wie schon von uns gemeldet, Hartels-Lübeck übertragen. Den beiden Verbandsbeamten bewilligte man 14 Tage Ferien im Jahr. Der Sitz der Hauptverwaltung bleibt in Altenburg, der des Ausschusses in Lübeck. Die beschlossenen Neuerungen treten am 1. Juli d. J. in Kraft. Der nächste Verbandstag findet am 1. Juli 1907 in Mainz statt.

Landeskonferenz der Sozialdemokratie Sachsens. Die Landeskonferenz in Chemnitz ist aus allen Wahlkreisen reichlich besetzt, es wurden 87 stimmberechtigte Mitglieder gezählt, darunter eine größere Zahl Reichstagsabgeordneter. Niemann-Chernitz und Landgraf-Limbach wurden zu Vorsitzenden gewählt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht des Zentralkomitees über Organisation und Agitation, sprachen Siedermaun- und Braune-Dresden. Die daran anschließende und Dienstag Abend noch nicht beendete Debatte behandelt fast ausschließlich die Wahl im 20. Kreise und die Vorgänge bei Aufstellung der Kandidatur Güdke. Es lagen dazu ein Antrag sowie eine Resolution vor, die dahin gehen, daß bei Aufstellung der Kandidaturen die Agitationskomitees und das Zentralkomitee, in Streitfällen die Leitung der Gesamtpartei mitzuwirken und zu entscheiden haben. Genossen aus dem 20. Kreise wandten sich gegen das Eingreifen des Komitees in der Kandidatenfrage. Mitglieder der Komitees und zahlreiche Redner wandten sich gegen die Aufhebung Güdkes, der aus allgemeinem Parteinteresse unbedingt entgegengetreten werden mußte. Die Debatte verlief sehr sachlich und wurde am Mittwoch fortgesetzt. Näherer Bericht folgt.

Aus Nah und Fern.

Glaubensstreue. Prinz Ulrich von Schönburg Waldenburg, der geschiedene Gatte der Prinzessin von Bourbon, der Tochter des spanischen Kronprinzen Don Carlos, soll beabsichtigen, wieder aus der katholischen Kirche aus- und in die evangelische Kirche zurückzutreten. Prinz Schönburg ist jetzige, als er die reiche bourbonische Prinzessin heiratete, zur katholischen Kirche übergetreten. Er soll sich in der Folge als ein sehr frommer Katholik erwiesen haben. Wegen dieses Glaubenswechsels kam es zu einem Zerwürfnis mit seinen Eltern. Nun der Prinz von seiner Gattin geschieden ist, will er wieder zur evangelischen Kirche zurückkehren, um auf diese Weise eine völlige Annäherung zwischen Eltern und Sohn herbeizuführen!

Die freie Ehe. Von der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ wurde in Nr. 94 vom 3. April veröffentlicht: Eine junge Dänin, die vor einiger Zeit nach Paris reiste, um Modestücken zu machen, Fräulein Augusta Grönwall, und der Maler Heinrich Paner haben in diesen Tagen an Freunde und Bekannte die Mitteilung veranlaßt, daß sie eine freie Ehe eingegangen sind. Die Mitteilung lautet: „Hierdurch geben wir uns die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß

wir ein Freundschafts- und Ehebandnis geschlossen haben, und zwar in freier Form, ohne Kirche und Staat. Für diejenigen unter unseren Freunden, die uns schätzen und achten, wird dieser unsere eigenmächtige Beschluß hinreichend. Wir haben die Überzeugung, daß das eheliche Glück nicht auf dem Zwang des Gesetzes beruht, sondern auf gegenseitiger Liebe und Achtung, und wir verzichten gern auf weitere Bekanntheit mit denjenigen, die persönlichen Wert außerhalb des Gesetzes nicht glauben anerkennen zu können. Augusta Grönwall, Heinrich Paner. Paris, März 1904. NB. Die Briefadresse für Frau Augusta Grönwall ist: Frau Augusta Grönwall, Paner.“ Ein beigelegtes Schreiben enthält die Benachrichtigung, daß die Eheleute einander für sämtliche Geschäftsangelegenheiten Bevollmächtigte erteilt haben.

Eine moderne Kindertragödie. In Grosseto (Stalien) hat sich ein romantischer Doppelmord ereignet, der allgemeines Bedauern erregt. Der sechzehnjährige Sohn des Stadtrates Tosini, der noch das Gymnasium besucht, unterhielt ein ausfichtloses Liebesverhältnis mit einer fünfzehnjährigen Engländerin, Lita Bonn, die einer ersten Familie angehört. Vorgetrieben am Abend wurden die beiden jungen Leute seitens ihrer Familien verhaftet, und gestern früh fand man sie erschossen auf einer Wiese vor der Stadt. Im Tode hielten sie sich eng umschlungen.

Petroleum als Feuerungsmaterial für Dampfer. Kapitän Borndam, der kürzlich mit dem Dampfer „Nebraskan“ die 12000 Seemeilen lange Fahrt von San Francisco nach New York unter ausschließlicher Benutzung von Petroleum als Feuerungsmaterial machte, erklärte, daß die dabei erzielte Ersparnis gegenüber Kohlenfeuerung 50 Prozent betrage.

Pücker Stadttheater.

Comtesse Marie, Vaudeville-Operette in 4 Akten von Gilbert. Wie zumeist bei allen Operetten, so ist auch bei „Comtesse Marie“, die Mittwoch zum Benefiz für unsere Opernsoubrette Emmy von Nooden zum ersten Male auf unserer Bühne aufgeführt wurde, der Text lediglich ein Gemengel von plattem Unsinn mit einem Durchschlag von mehr oder weniger verhüllten Zweideutigkeiten. Comtesse Marie ist die Tochter eines Generals d'Anglemont und wird von ihrem Vater in das fromme Stift „Vesta“ geschickt, dessen Vorsteherin die Schwester des Generals ist. Die jungen Vestalinnen werden in höchster Keuschheit erzogen; tagtäglich wird ihnen eingeimpft, daß die Männer im Grunde genommen das überflüssigste Möbel von der Welt sind. Marie ist nun durch und durch ein Weltkind, und man kann sich leicht ausmalen, welche Verwirrung sie in dem frommen Stift anrichtet. Schließlich kehrt sich aber alles zum guten Ende: Marie bekommt ihren schmucken Leutnant, den sie auf der Eisenbahnfahrt nach dem Stift kennen gelernt hat, und ebenso auch die andern keuschen Jungfrauen ihre Auserwählten, so daß es im Schlußtableau von verlobten Paaren nur so wimmelt. Die Musik Gilbert's erhebt sich höchst selten nur zu beachtenswerter Höhe. Einigermassen gelungen sind dem Komponisten das Lied Marie's: „Als ich den ersten Kuß bekam“ und das Duettlied des Fähnrichs d'Ericourt im 4. Akte. An Reminiscenzen an andere Opern bez. Operetten ist gerade kein Mangel. Trotz alledem hinterließ jedoch die Operette durchaus keinen schlechten Eindruck, wozu allerdings die ziemlich gute Aufführung nicht unwesentlich beigetragen haben mag. Die Titelrolle spielte die Benefiziantin Emmy von Nooden. Besser in der Darstellung als im Gesang holte sie aus der Rolle heraus, was möglich war. Der lebhafteste Beifall des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums bildete den besten Gradmesser, wie sehr die Künstlerin gefallen. Den Liebhaber, Leutnant d'Ericourt, spielte Julius Brischke im großen und ganzen angemessen. Unkomisch war Mia v. Vollmerstein als Lehrerin Anastasia. Insbesondere aber schloß Anton Menzinger den Vogel ab; zwar hatte er den ganzen Abend über nur „Oh!“ zu sagen, aber trotz alledem war sein Lehrer jemand von unbeschreiblich komischer Wirkung. Neben ihm waren auch Marie Seubert als Marianne und Lilly Herting als Fähnrich d'Ericourt, wobei wir allerdings nicht unterlassen wollen, unser Bedauern auszusprechen, daß eine Sängerin von solchem Talent wie Fräulein Herting, an Rollen wie diese ihre reichen Gaben verschwendend muß. Was da sonst noch auf der Bühne treuete und fleuchte, kam mehr oder minder gut seinen Aufgaben nach. Die Operette war stimmungsvoll inszeniert, am Dirigentenpult aber sah Herr Wetj und führte seine kleine Schaar zum Erfolg. Daß die Benefiziantin mit Blumen- und anderen Spenden überreich bedacht wurde, bemerken wir nur, um uns keiner Unterlassungssünde schuldig zu machen.

geben sollen, damit sie sich vor Schluß der Saison noch einmal ordentlich austoben kann.“

„Aber dazu wird ihr ja wohl kein Abend Gelegenheit gegeben“ sagte Hans, der die Herren abschätzend noch eine lange Zeit hinter ihnen zu halten wünschte.

„Das ist eine Dame?“ sagte Schaller zwischendurch. „Wohl ja, doch nicht so gut wie diese. Als Frau von Hause dagegen hat sie sämtliche Tugenden als Frauenzimmer zur Verfügung, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß sie oft grandioser Scherz machen mag.“

„Ja diesen Augenblick bog Frau von Hause im Geiste, um die Ecke, ließ aber noch die Tür auf, als er die Herren hier bemerkte, und ließ die Dame einströmen. Es war eine blonde, ehle Gesicht in einem Klein gemalten, sehr eleganten Kleide, vor dem Gesicht aber einen schwarzen, langen Schleier, dem lang genug, um ihre Züge zu verbergen.“

Schaller hatte sie gar nicht beachtet und Hans sich ebenfalls halb abgewandt, hatten sich aber ganz entfernt und, wie sie kamen im Hause verschwinden war, rief er aus: „Hans, hast Du die Dame nicht bemerkt, die da oben eintrat?“

„Eine Dame? Ah ja! Es ist mir ja; aber ich habe nicht auf sie geachtet.“

„Das ist merkwürdig“ sagte Schaller, welche Achtung sie für die Frau von Hause hatte — und genau dieselbe Achtung, nachdem das nämliche Paar nur im Geiste hinter sich zu lassen vorgeschrieben. Wo mag sie hingegangen sein?“

„Wohin?“ rief Hans. „Wohin?“

„Hans, wenn nicht sie auch wahrscheinlich hier weilt,“

vielleicht im oberen Stock; aber was kümmert uns die Dame?“

„Ich hätte sie auch gar nicht beachtet“, erwiderte Nanten, „wenn ich nicht im ersten Augenblicke wirklich geglaubt, daß es Franzchen sei; es ist doch rein wertlos, genau derselbe Gang.“

„Aber Nanten“, lachte Hans, „glaubst Du etwa, daß Franzchen ganz besondere Kleider trägt, die nur auf der Fahrt allein für sie gemacht werden?“

„Wann sie aber jetzt zum Notar gegangen ist“, sagte Schaller, „so führt sie unsere Verhandlung, und überdies sind fremde Herren bei etwas Derartigem nicht angenehm.“

„Notar Pücker wird jetzt, bis er unsere Geschäfte erledigt hat, wohl höchstens Jemanden annehmen“, sagte Hans, „übrigens glaube ich, daß es Zeit ist, hinaus zu gehen. Es mag schon halb vorbei sein.“

„Es hat eben halb über geschlagen.“

„Gut, also vorwärts, meine Herren! Es wird vielleicht eine etwas trübere Sitzung werden, aber desto rascher können wir sie dann ja beenden.“

Diese weitere Umsäße schob er die Tür auf und trat hinaus, und Schaller und Nanten folgten ihm. Beide sehr da mit zufrieden, daß jetzt das bewusste Geschäft geregelt werden sollte.

Als der Notar den jungen Hanshof in das Kabinett geleitet hatte, betrat Baron Solberg das Zimmer, und Pücker erhob sich darüber etwas. Er hatte die fremde Dame erwartet, die noch immer nicht kam, und jetzt traten schon die Herren ein. Was wurde denn aus diesem jungen Mann!

Der alte Baron ließ ihn aber keine Zeit, darüber zu grübeln, denn auf ihn zugehend, sagte er, und stand dabei so steif aufgerichtet, wie auf Parade:

„Herr Notar, Sie wissen, welcher unglückselige Verdacht mich heute in Ihr Haus führt?“

„Ich weiß Alles, Herr Baron“, nickte der kleine Mann — „ich muß Alles wissen, oder ich würde gewiß nicht gewagt haben, so auf einen bloßen Verdacht hin zu handeln. Ja, ich weiß sogar noch mehr, als Sie jetzt nur vermuthen, und zwar die ganz bestimmte Thatsache, daß Herr von Schaller, der intime Freund des Grafen Rauten, der ihn auch, wenn ich nicht irre, in Ihrem Hause eingeführt hat, ein ganz gemeiner Betrüger und Schwindler ist.“

„Schaller? Es ist nicht denkbar!“ rief Herr Baron.

„Nicht denkbar?“ meinte achselzuckend der Notar. „Wir werden nicht mehr viel darüber zu denken brauchen, denn in einer halben Stunde etwa platzt die Bombe, und ich müßte mich sehr irren, wenn das nicht die beiden würdigen Herren zu gleicher Zeit auf das Trockene setzte.“

„Sie glauben doch nicht, daß sie gemeinschaftliche Sache gegen mich gemacht haben können?“

„Ich glaube das nicht allein“, sagte Pücker, „sondern ich bin ziemlich fest davon überzeugt; aber wir können uns recht gut eine Auseinandersetzung ersparen, denn die Bestätigung wird nicht lange auf sich warten lassen. Ihr Herr Sohn kommt doch auch?“

„Er steht schon unten mit Graf Rauten an der Tür.“

„Alle Tausend“, fuhr Pücker auf, „das ist eine verfluchte Geschichte — und die Dame noch nicht da — jetzt muß sie dich bei den Herren vorbeiziehen!“